Terms: $2.00 per Annum. — Address: Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Evangelisch-Lutherisches

Schulblatt.

Monatsschrift

für

Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von der

Deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert im Namen des Lehrerkollegiums des Seminars in Addison

von

Dir. E. A. W. Krauß und Prof. F. Lindemann.

Motto: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.

Mark. 10, 14.

34. Jahrgang. — November.

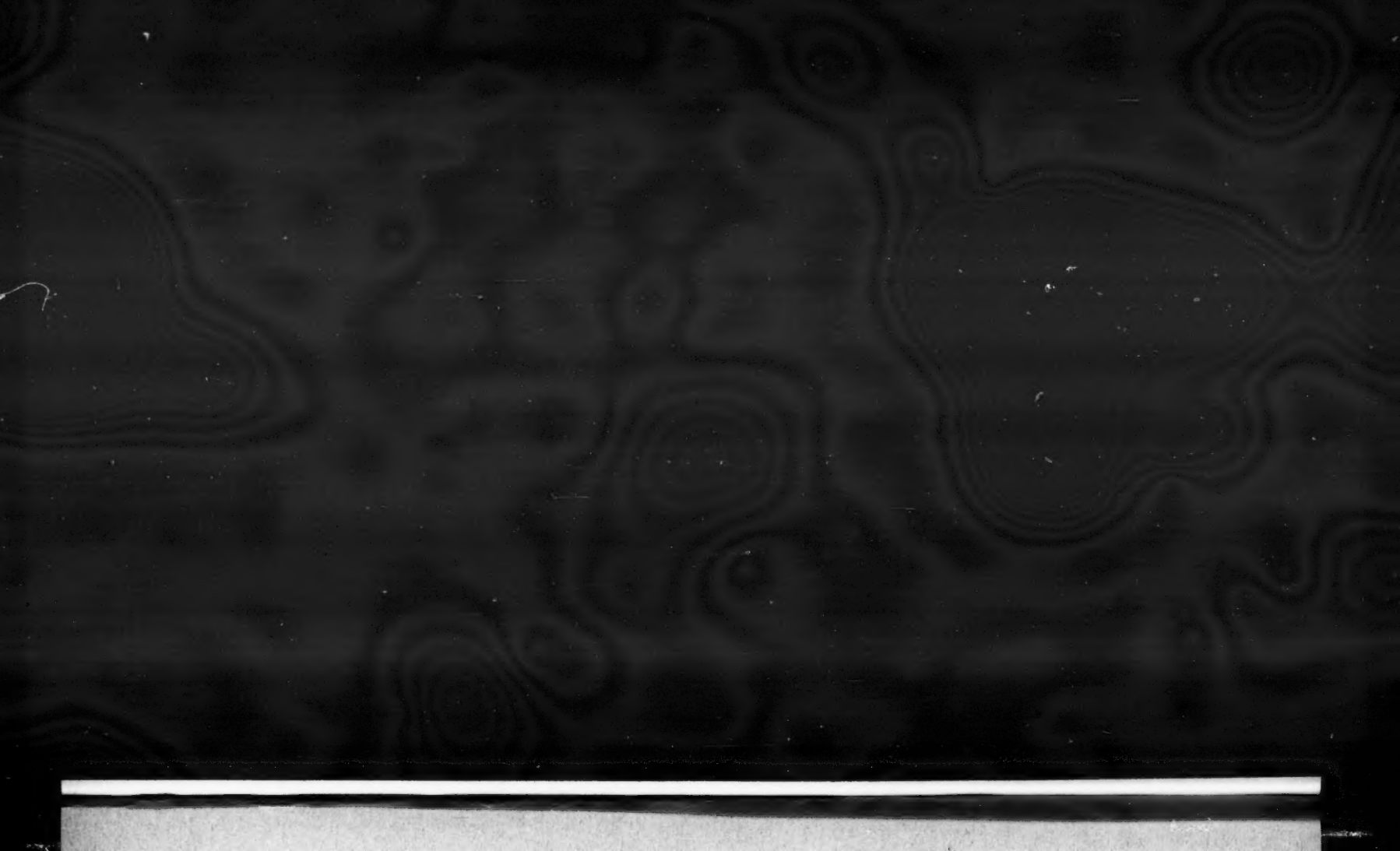
St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1899.

NOV 1899
BUREAU OF EDUCATION

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Inhalt.

	Seite
Die Fortbildung des Lehrers	321
Was ist Konsequenz, und welchen Einfluß hat sie auf Erziehung und Unterricht?	333
Vermischtes	349
Litterarisches	350
Einführungen	350
Altes und Neues	351



Evang.-Luth. Schulblatt.

34. Jahrgang. November 1899. No. 11.

Die Fortbildung des Lehrers.

(Eingesandt auf Beschluß der Lehrerkonferenz von St. Louis und Umgegend von J. F. H. Zastrow.)

Das Vorbild eines jeden evangelisch-lutherischen Lehrers ist JEsus Christus, der Erzhirte und Lehrer von Gott; es ist der, der dich gewürdigt hat, sein Gehilfe im Hirtenamt zu sein und seine Lämmer zu weiden. Von diesem Vorbilde schreibt der Apostel Petrus 1 Petr. 2, 21.: „Christus hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen." Diesem Vorbilde sucht ein christlicher Lehrer nachzustreben, dies Vorbild sucht er zu erreichen. Und obgleich er mit Paulo wird sagen müssen: „Nicht daß ich schon vollkommen sei", so wird er doch auch mit demselben Apostel freudig erklären: „Ich jage ihm aber nach." Für ihn ist die eigentliche Berufssorge die: „Wie kann ich diesem Vorbilde gleich werden? Auf welche Weise kann ich, der Jünger, dem Meister ähnlich werden?" Aus dieser Frage ergeben sich für ihn Ursachen genug, die ihn antreiben, sich in seinem Amt und Beruf fortzubilden und zu vervollkommnen.

I.

Welches sind die Ursachen, die einen christlichen Lehrer antreiben sollen, sich in seinem Beruf fortzubilden und zu vervollkommnen?

A. Gottes Gebot und Verheißung.

a. Jos. 1, 5—9. heißt es: „Es soll dir niemand widerstehen dein Lebenlang. Wie ich mit Mose gewesen bin, also will ich auch mit dir sein.... Sei getrost und unverzagt; denn du sollst diesem Volk das Land austeilen, das ich ihren Vätern geschworen habe, daß ich's ihnen geben wollte. Sei nur getrost und sehr freudig, daß du halteſt und thust allerdinge nach dem Gesetz, das dir Mose, mein Knecht, geboten hat. Weiche nicht davon weder zur Rechten noch zur Linken, auf daß du weislich handeln mögest in allem, das du thun sollst. Und laß das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, auf daß du halteſt und thust allerdinge nach dem, das drinnen geschrieben stehet. Alsdann wird dir's gelingen in allem, das du thust, und wirst weislich

handeln können. Siehe, ich habe dir geboten, daß du getroſt und freudig ſeieſt. Laß dir nicht grauen, und entſetze dich nicht; denn der HErr, dein Gott, iſt mit dir in allem, das du thun wirſt."

Joſua hatte einen Mann zum Lehrer und Führer gehabt, den Gott der HErr ſelber ganz beſonders zu ſeinem Amt ausgerüſtet hatte. Gott der HErr ſelbſt nennt Moſes „ſeinen Knecht, der in ſeinem ganzen Hauſe treu war". Gott redete mit ihm, wie ein Mann mit ſeinem Freunde redet. Dennoch war das Volk Iſrael gerade unter Moſes halsſtarrig und ungehorſam. Da konnte es dem Joſua, als er nach Moſes Tode von Gott zum Führer des Volkes beſtimmt und beſtätigt wurde (5 Moſ. 31, 23.), wohl angſt und bange werden, wenn er ſich und ſeine Perſon anſahe. Joſua war gewiß ein tapferer und ſtreitbarer Held; aber ſeine ſchwere Aufgabe fühlte er in ihrer ganzen Schwere. Was war da wohl natürlicher, als daß er ſich im Gebet zu ſeinem Gott um Rat und Weisheit wandte! Daß Joſua das gethan hat, ſehen wir daraus, daß Gott der HErr ihm zum öftern ſagen läßt: „Sei nur getroſt und ſehr freudig. Ich will dich nicht verlaſſen, noch von dir weichen." Welche Bedingung aber knüpft Gott der HErr an dieſe Verheißung? „Und laß das Buch dieſes Geſetzes nicht von deinem Munde kommen, ſondern betrachte es Tag und Nacht, auf daß du halteſt und thuſt allerdinge nach dem, das drinnen geſchrieben ſtehet. Alsdann wird dir's gelingen in allem, das du thuſt, und wirſt weislich handeln können." — Lernen, ſtudieren, betrachten und darüber nachdenken ſoll er, dann wird es ihm gelingen, dann wird er weislich handeln können.

Hat denn Gott dieſe ſeine Verheißung auch wahr gemacht? Joſ. 21, 45. heißt es: „Es fehlte nichts an allem Guten, das der HErr dem Hauſe Iſrael geredet hatte, es kam alles." Daß der HErr ſeine Verheißung wahr gemacht hat, ſehen wir auch aus dem Ausſpruch Joſuas: „Ich aber und mein Haus wollen dem HErrn dienen."

b. Joh. 5, 39. ſpricht Chriſtus: „Suchet in der Schrift; denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen; und ſie iſt's, die von mir zeuget."

Man ſucht, was man gerne haben möchte, was wertvoll iſt. Welches iſt der Schatz, nach dem wir in der Schrift ſuchen ſollen? Antwort: „JEſus Chriſtus, das Vorbild aller chriſtlichen Lehrer." Wollen wir dieſen Schatz finden, ſo müſſen wir fleißig in der Schrift danach forſchen. So ſpricht Gott ſelbſt: „So ihr mich von Herzen ſuchen werdet, ſo will ich mich von euch finden laſſen, ſpricht der HErr." Jer. 29, 13. 14. Für uns Lehrer liegt jedoch noch viel mehr in dem Wort: „Suchet in der Schrift; ... denn ſie iſt's, die von mir zeuget." Für uns liegt darin die Aufforderung: „Sucht und lernt mich hier erkennen auch als den Lehrer von Gott gekommen! Nehmt euch ein Beiſpiel an mir und lernt von mir, und dann geht hin und thut desgleichen!" Und wahrlich, in ſeinem ganzen Lehramt zeigt ſich der HErr Chriſtus einem jeden Lehrer als ein hellleuchtendes Vor-

bild! Es sei hier nur auf einiges kurz hingewiesen. Man vergleiche nur sein Verhalten gegen arme Sünder mit dem den Pharisäern gegenüber. Wie ernstlich warnt er vor der Sünde! Wie weiß er die Verzagten und Betrübten zu trösten und aufzurichten! Wie reizt und lockt er die Mühseligen und Beladenen, zu ihm zu kommen, er will sie nicht hinausstoßen! Wie freundlich richtet er sich in seinen Reden und Gleichnissen nach dem Erkenntnisvermögen seiner Zuhörer! Die Liebe zu seinem Volk bewegt ihn, in seinen Gleichnissen die allereinfachsten Worte und Redewendungen zu gebrauchen. Welche einfachen Beispiele gebraucht er, um ihnen eine Sache, die sie noch nicht verstanden, klar zu machen! Wie freut er sich, wenn sie etwas gut gemacht haben! Er wird auch nicht müde, sondern seine Freundlichkeit bleibt sich immer gleich, trotzdem er ihnen eine Sache immer und immer wieder vortragen muß. Christus ist das Ideal, das uns Gott gegeben hat. Diesem Ideal laßt uns ähnlich werden! Wenn auch trotz allen Studierens unser Wissen hier nur Stückwerk bleiben wird, so laßt uns gerade darum desto mehr Fleiß thun, immer völliger zu werden.

c. 2 Petr. 3, 18. schreibt Petrus: „Wachset in der Gnade und Erkenntnis unsers HErrn JEsu Christi." Wodurch kann aber das Wachsen in der christlichen Erkenntnis geschehen? Als Antwort hören wir das Zeugnis des Heiligen Geistes von den Beroensern. Von ihnen bezeugt der Heilige Geist: „Sie forschten täglich in der Schrift." Lesen, studieren, suchen, forschen soll ein christlicher Lehrer; daher auch Christus des öftern zu seinen Zuhörern sagt: „Habt ihr nicht gelesen?"

An seinen Schüler Timotheus schreibt der Apostel Paulus 1 Tim. 4, 13.: „Halt an mit Lesen", und verheißt ihm 2 Tim. 2, 7.: „Der HErr wird dir in allen Dingen Verstand geben." Ähnlich schreibt er ihm 1 Tim. 4, 15.: „Solches warte, damit gehe um." Weshalb? „Auf daß dein Zunehmen in allen Dingen offenbar sei." Was meint Paulus, wenn er sagt: „Halt an mit Lesen"? Was meint Christus, wenn er fragt: „Habt ihr nicht gelesen"? Gewiß meinen beide Gottes Wort. Gottes Wort ist das einzig wahre Bildungsmittel. Gottes Wort ist der Born, aus welchem der Lehrer täglich schöpfen muß: 1. Liebe — zu seinem Gott, zu seinem Beruf, zu den ihm anvertrauten Kindern; 2. Freude — das ist, Freudigkeit zu seinem Amt, welche ihm nur Gott geben kann; 3. Friede — mit Gott, mit seinem Gewissen; 4. Geduld — mit seinen Schülern und deren Fehlern und Schwachheiten, weil Gott auch so oft mit ihm und seinen Fehlern und Schwachheiten Geduld haben muß; 5. Freundlichkeit — gegen seine Schüler, gegen die Eltern seiner Schüler, ferner im Umgang mit seinen Kollegen; 6. Demut — daß, wenngleich er in manchen Fächern mehr leistet und es „weiter bringt" als seine Kollegen, er sich nicht über dieselben erhebt; 7. Zufriedenheit — in seinem Amt, daß er, obgleich er darin nicht Reichtümer aufhäufen, wohl aber genug Ärger und Verdruß hat, dennoch nicht verzagt und wohl gar sein Amt leichtfertig niederlegt und

einen andern Beruf ergreift. JEsus Chriſtus dient ihm auch hierin wieder als Vorbild. Er, der nicht einmal ſo viel hatte, wohin er ſein Haupt legen konnte, verzagte doch nicht, auch nicht, trotzdem er wußte, daß er für ſeine Mühe nur Schmach und Tod erdulden werde. Schöpft der Lehrer aus dieſer Quelle, ſo wird er auch andere zu derſelben führen können. — Daß neben der Bibel auch das Studium anderer Bücher und Zeitſchriften zur Fortbildung des Lehrers in ſeinem Fach nötig iſt, werden wir weiter unten hören.

B. Fordert Gott von einem Lehrer, daß er fleißig leſen, ſtudieren, ſuchen, forſchen ſoll, daß er immer völliger werden ſoll, ſo folgt daraus, daß die Fortbildung im Amt notwendig iſt.

Die Fortbildung iſt nötig,

1. weil die Seminarien keine fertigen Lehrer bilden können. Das Lehren iſt eine Kunſt, die nicht ausgelernt werden kann. Die Kenntniſſe, die ſich ein chriſtlicher Lehrer auf dem Seminar durch fleißiges Studieren erworben hat, ſind nicht ausreichend für die ſpätere Lebenszeit. Sie ſind nur die Grundlage, auf der er weiter bauen, worauf er ſein Wiſſen ſoviel als möglich vervollkommnen ſoll. Sie ſind das Pfund, womit er wuchern ſoll. Dies Kapital ſoll er ſo oft wie möglich zu vervielfältigen ſuchen. Wodurch ſoll das geſchehen? Durch fleißiges Studieren. Die Notwendigkeit der Fortbildung beſteht für jeden. Keiner unter uns wird von ſich ſagen können: „Ich gebrauche keine Fortbildung mehr! Wozu ſoll ich mich noch mit Studieren abmühen, da ich fünf, ſechs oder vielleicht gar ſieben Jahre im Seminar geweſen bin!“ Und doch wird der Fleiß, womit jemand an ſeiner Fortbildung arbeitet, weſentlich davon abhängen, wie tief er ſeine Unwürdigkeit, resp. ſein Ungeſchick, zu dem Lehramt fühlt und alſo die Notwendigkeit ſeiner Fortbildung und Vervollkommnung erkennt. So fühlte Joſua ſeine Unwürdigkeit. Auch Salomo fühlte die Schwere ſeines Amtes. Als darum Gott zu ihm ſagte: „Bitte, was ich dir geben ſoll“, bat er um ein weiſes und verſtändiges Herz.

Mancher junge Lehrer geht mit den beſten Vorſätzen in die Schule. Er kommt vielleicht in eine Schule, an der ſich ein anderer müde und matt gearbeitet hat, ohne beſonders in die Augen ſpringende Reſultate zu verzeichnen. Bald findet auch der junge Lehrer, daß die Kinder in dieſem oder jenem Fach nicht ſo weit fortgeſchritten ſind, wie ſie nach ſeiner Meinung ſein ſollten. (Denn er kommt ja friſch vom Seminar, wo er die einzelnen Klaſſen vielleicht mit Ach und Krach abſolviert hat.) Sein Urteil iſt bald fertig. „Da muß Wandel geſchaffen werden!“ denkt er, und fängt nun an, Wandel zu ſchaffen und an den alten, eingebürgerten Ordnungen friſchweg zu rütteln. Doch ſehr bald merkt er, daß das Reformieren nicht ſo leicht iſt und nicht ſo ſchnell geht, wie er gemeint hat, manchmal auch wohl überhaupt nicht geht. Da iſt er eben an dem Punkt angelangt, da es ſich häufig bei einem jungen Lehrer um das „Entweder — Oder“ handelt. Da geſchieht es leicht, weil er mit ſeinen Plänen durchzudringen beabſichtigt, daß er auf

ein Mittel verfällt, das wohl ein Mittel ist, aber kein barmherziges, sondern ein tyrannisches, daß er ein Stockmeister wird. Geschieht das, so wird er bald erfahren, daß er mit dem Mittel seine Reformpläne nicht durchdrücken kann, und die Folge ist: die betreffende Schule oder wohl gar das ganze Schulamt wird einem solchen Lehrer verleidet. Daher kommt es auch, daß mancher junge Lehrer nur sehr kurze Zeit in seinem ersten Arbeitsfelde bleibt, während es häufig nach einem Wechsel besser geht. Die Erfahrung ist eben eine ausgezeichnete Lehrmeisterin.

Jedoch gerade diejenigen, die die meisten Kenntnisse und das größte Maß an Erfahrung gesammelt haben, erkennen immer mehr und besser, wieviel ihnen noch an wirklich gediegenem Wissen mangelt, wie weit sie noch hinter dem Meister zurückstehen.

Was Direktor Lindemann in seiner Schulpraxis, S. 221, über die Klugheit sagt, gilt mit Recht auch von der Erfahrung. Er schreibt: „Klugheit sagt dem Lehrer, wie er seinen kleinen Staat regieren, wie er jedem das Seine zu rechter Zeit und in rechter Weise geben soll, — wie er in einzelnen Fällen handeln muß, — wie er sich einen Vorteil machen kann, — wie er alle Vorkommnisse zum Nutzen der Schüler ausbeuten kann, — welche Strafe zu wählen ist, welche Folgen diese Maßregel, dieses Wort haben wird. Diese Klugheit giebt dem Lehrer ‚den feinen Takt', lehrt ihn ‚den richtigen Griff'. — Das Gegenteil ist Taktlosigkeit, Gedankenlosigkeit, Ratlosigkeit, Übereilung, Überstürzung, Dummheit. Diese Eigenschaften führen zu gar vielen Mißgriffen, zu falschen Maßregeln, zu unangenehmen Demütigungen und zu Erfolglosigkeit."

2. Einen zweiten Grund für die Notwendigkeit der Fortbildung im Amt giebt Petrus an, wenn er von den Christen fordert, daß sie bereit sein sollen zur Verantwortung gegen jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in ihnen ist. Dasselbe sagt der Dichter in dem Liede No. 267, V. 5.:

„Fordert man von mir den Grund
Dessen, das ich hoff und gläube,
Öffne selbsten meinen Mund,
Daß er bei der Wahrheit bleibe
Und ein gut Bekenntnis thut,
Gieb dazu mir Kraft und Mut."

Das gilt in ganz besonderer Weise dem Lehrer. Der Lehrer kommt in Berührung mit Gottlosen, denen gegenüber er seinen Glauben verteidigen soll und muß. Da muß er imstande sein, mit dem Schwert des Geistes, dem Worte Gottes, zu kämpfen. Durch treue und fleißige Benutzung der Bibel, des Katechismus und Gesangbuchs wird das geistige Auge des Lehrers geschärft, daß er imstande sein wird, die Geister zu prüfen und die Zeichen der Zeit richtig zu beurteilen. Darum sagt auch Gottes Wort: „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde." Tit. 1, 9. fordert Gott von dem Leh-

rer, daß er halte ob dem Wort, das gewiß ist, und lehren kann, auf daß er mächtig sei, zu ermahnen durch die heilsame Lehre und zu strafen die Widersprecher.

Aber auch in Dingen dieser Welt wird der Lehrer oft um Rat gefragt. Darum muß er auch in irdischen Dingen Bescheid wissen und besonders muß er sich um die Interessen und Verhältnisse der Gemeinde bekümmern, an welcher er arbeitet. Stadt- und Landschullehrer, obwohl beide Einem HErrn dienen, arbeiten doch unter gänzlich verschiedenen Verhältnissen. Ihre Interessen sind daher auch verschiedene. Aber um diese Verhältnisse, um die Sorgen und Freuden seiner Gemeindeglieder — besonders auch der Kinder — muß der Lehrer sich kümmern, er muß sie zu den seinigen machen.

3. Der Lehrer ist von Gott zum Wächter und Führer gesetzt besonders der Kleinen. Ihm giebt Christus den Befehl: „Weide meine Lämmer!" Ihm gelten auch die Worte 5 Mos. 6, 6. 7.: „Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen. Und sollst sie deinen Kindern schärfen, und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest, oder auf dem Wege gehest, wenn du dich niederlegest, oder aufstehest." Der Lehrer soll die ihm anvertrauten Kinder zu Christo führen, sie weiden auf den grünen Auen des Wortes Gottes; er soll sie auf den Weg zur Seligkeit bringen und helfen, daß sie auf diesem Wege bleiben. Soll aber der Lehrer die Kinder auf den rechten Weg führen, so muß er den rechten Weg wissen, er muß ihn selber gegangen sein, er muß auch vor Gefahren warnen können. Er muß in ihnen einen Abscheu vor der Sünde erwecken, er muß Gesetz und Evangelium recht teilen und anwenden können. Er muß vor allen Dingen sich selber an den halten, der gesagt hat: „Ich bin der Weg" ꝛc. Herrlich giebt der Dichter Joh. Angelus die Worte Christi wieder in dem 2. und 4. Verse des Liedes No. 280, wenn er singt:

„Ich bin das Licht, ich leucht euch für
Mit heilgem Tugendleben.
Wer zu mir kommt und folget mir,
Darf nicht im Finstern schweben.
Ich bin der Weg, ich weise wohl,
Wie man wahrhaftig wandeln soll."

„Ich zeig euch das, was schädlich ist,
Zu fliehen und zu meiden
Und euer Herz von arger List
Zu reingen und zu scheiden.
Ich bin der Seelen Fels und Hort
Und führ euch zu der Himmelspfort."

Dir. Lindemann, Schulpraxis, S. 230: „Ein gewisses Maß von pädagogischem Wissen und Können muß ein evangelischer Erzieher besitzen, wenn er sein Amt mit Nutzen ausrichten will. Wer nicht weiß, was Sünde und Gnade, Fleisch und Geist ist, — wer den Heilsweg nicht kennt, — wer gar nichts weiß von dem Leben der Seele und von der Weise, auf sie zu

wirken, — wer einen Betrübten nicht trösten, einen Bösen nicht strafen, einen Mutlosen nicht ermuntern kann, — wer niemanden auf den rechten Weg weisen kann: der taugt nicht zum Erzieher der Jugend."

4. Ein christlicher Lehrer soll aber seine Schüler nicht nur in dieser himmlischen Weisheit unterrichten, er soll ihnen auch allerhand nützliche und für dieses Leben notwendige Kenntnisse und Fertigkeiten beibringen. Auch hierin muß er daher sein Wissen und Können zu vervollkommnen suchen. Hier gilt, wenn irgendwo, die Wahrheit des Sprichworts: „Stillstand ist Rückgang." Und da noch kein Meister, auch kein Schulmeister, vom Himmel gefallen ist, sondern man die Meisterschaft nur durch fleißiges Üben, Studieren und Praktizieren erreichen kann, so wird ein christlicher Lehrer immer mehr danach trachten, dies Ziel zu erreichen. Er hält es für seine heilige Pflicht und Schuldigkeit, sich ebenso gewissenhaft auf seine Realfächer vorzubereiten, wie er es thut mit biblischer Geschichte und Katechismus. Er wird daher sich zunächst durch fleißiges Studieren eine klare Übersicht über den Lehrgegenstand verschaffen und dann den Weg zu erforschen suchen, der ihn am schnellsten und sichersten zum Ziele führt. Er wird immer danach streben, daß sein Unterricht anschaulich sei. Er wird sich auch hierin dem Meister anschließen, der, um seinen Zuhörern die Lehre seines Wortes verständlich zu machen, allerhand Gleichnisse und Bilder gebrauchte. Er wird sich bestreben, einen jeden seiner Schüler nach dessen Individualität zu behandeln; in seinem Unterricht wird er nicht sprungweise, sondern lückenlos fortschreiten; er wird vom Nahen zum Fernen, vom Leichten zum Schweren, vom Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Bekannten zum Unbekannten vorangehen und sich immer der einfachsten Worte bedienen. Dabei wird er kein Methodenreiter sein, sich nicht allem Neuen hermetisch verschließen, sondern er wird auch hier das Wort des Apostels beherzigen: „Prüfet alles, und das Gute behaltet." Das alles wird er desto besser können, je mehr er in der Vollkommenheit zunimmt. — Das hier Gesagte ist ein Stück Lehrkunst, das sich nicht in einigen Jahren vollendet, ja, das von keinem erreicht werden wird. Der Meister steht darin noch immer unerreicht da!

Dir. Lindemann, Schulpraxis, S. 33: „Das Wissen und Können allein macht dann freilich noch lange keinen geschickten Lehrer; aber es kann niemand ein solcher werden, dem jenes gänzlich fehlt, oder der zu geringe Kenntnisse besitzt. Und auch der Lehrer, der, wenn er das Schulamt übernimmt, die nötigen Kenntnisse und Fertigkeiten erlangt hat, muß stets mit höchstem Fleiß nach größerer Vollkommenheit trachten. Das ‚Halte an mit Lesen' (1 Tim. 4, 13.) soll er wohl beherzigen, damit auch bei ihm das ‚Zunehmen in allen Dingen offenbar sei' (V. 15.). Namentlich durch gewissenhafte und sorgfältige Vorbereitung auf die einzelnen Stunden wird das Wissen und Können immer gründlicher, fester und geläuterter, das heißt, wenn Gott seinen Segen

dazu giebt! Der wird sich nur da einfinden, da aber auch gewiß, wo man bei seinem Studieren die Absicht hat, in allem nur Gottes Ehre und des Nächsten Wohl zu fördern, und wo man Gott um seinen Segen bittet. Wer das thut, der wird die Wahrheit des schönen Wortes erfahren: ‚Fleißig gebetet ist über die Hälfte studiert.‘“

C. Die dritte Ursache, die einen christlichen Lehrer antreiben soll, sich in seinem Amt immer mehr zu vervollkommnen, ist die Treue, die dies Amt von ihm fordert.

Treue hat der Lehrer zunächst seinem HErrn und Heiland, der ihn zu diesem Amt berufen hat, gelobt; Treue hat er auch der Gemeinde versprochen, an welche ihn Gott der HErr gestellt hat. Treue ist er auch den Kindern schuldig, an denen er arbeiten soll. — Treue ist es, die der Heiland von uns verlangt, Treue nicht nur im Großen, sondern gerade auch im Kleinen und Kleinsten, wenn er sagt: „Wer im Kleinen treu ist, der ist auch im Großen treu, und wer im Kleinen unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht.“ Nur dem treuen Knecht gelten die Worte des Erzhirten: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen. Gehe ein zu deines HErrn Freude.“ Treue verlangt er von dem Lehrer, wenn er durch den Apostel Paulus dem Timotheus schreiben läßt: „Hab acht auf dich selbst, und auf die Lehre, beharre in diesen Stücken. Denn, wo du solches thust, wirst du dich selbst selig machen, und die dich hören.“ 1 Tim. 4, 16. Ein andermal schreibt er ihm: „Du aber bleibe in dem, das du gelernet hast und dir vertrauet ist.“ 2 Tim. 3, 14. Und wiederum: „Richte dein Amt redlich aus.“ 2 Tim. 4, 5.

Zur treuen Verwaltung des Amtes gehört aber 1. gründliche Vorbereitung auf den Unterricht und 2. gründliche Nachbereitung nach Beendigung der Lektionen. Beides ist zu einer gesegneten Amtsführung unerläßlich.

Zeglin schreibt darüber: „Die Vorbereitung geschieht nicht so, daß man zu jeder Stunde sich so viel Unterrichtsstoff verarbeitet und zurechtlegt, als man eben braucht, . . . sondern sie besteht darin, daß man den betreffenden Unterrichtsgegenstand . . . mit der Feder in der Hand gründlich durcharbeitet und sich alles nach den Verhältnissen seiner Schule und nach den Bedürfnissen seiner Schulkinder zurechtlegt, sodaß man das Ganze vollständig beherrscht. Er ist dann kein bloßer Tagarbeiter und Stundengeber, der sich für jede Lektion den nötigen Stoff erst zusammensuchen muß.

„Fast noch wichtiger als die Vorbereitung ist die Nachbereitung. Es ist allbekannt, daß man erst beim Lehren recht lernt. Erst beim Unterrichten kommen die schwachen Punkte, die man bei der Vorbereitung nicht sah, recht zum Bewußtsein. Nach den Unterrichtsstunden giebt sich ein treuer Lehrer Rechenschaft darüber, aus welchem Grunde an dieser oder jener Stelle es mit dem Unterricht nicht in gewünschter Weise vorwärts gehen wollte, und fragt sich: ‚Wie wirst du dieses oder jenes das nächste Mal besser und geschickter anfangen?‘ Er wird bei solcher Prüfung häufig inne werden, daß

bei ihm ſelber noch vielfach die rechte Klarheit und die gründliche Beherrſchung des Unterrichtsſtoffes fehlte. . . . Fehlt die rechte Nachbereitung nicht, ſo wachſen Lehrer und Schüler in ſtetem Fortſchreiten und lernen an- und voneinander in erfreulicher Weiſe."

Dir. Lindemann, Schulpraxis, S. 79: „Eine bedeutende Erleichterung für die Vorbereitung iſt es, wenn man die nötigen Dispoſitionen ſchriftlich und möglichſt ausführlich entwirft und dann aufbewahrt, bis dasſelbe Lehrſtück wieder an die Reihe kommt. Man ſieht dann ſofort, was man vor einem Jahre, und wie man es gelehrt hat, man kann nach der gemachten Erfahrung Verbeſſerungen vornehmen; und erhält ſo nach einer Reihe von Jahren gründlich ausgearbeitete Lehrpläne für jede einzelne Lektion. Da häufig beim Vortrag eines Lehrſtückes beſſere Gedanken über die Erklärung der Begriffe, über die Anordnung des Stoffes ꝛc. kommen, als man noch kurz zuvor hatte, ſo muß man nicht verſäumen, dieſe ſobald als möglich auf ſeinem Concept kurz zu bemerken, damit man ſie ſpäter benutzen kann. Werden ſie nicht niedergeſchrieben, ſo ſind ſie bald vergeſſen und — kehren vielleicht nie wieder."

D. Chriſtliche Lehrer ſind Vorbilder nicht nur ihrem Hauſe, ſondern auch der Gemeinde und, als geiſtliche Väter, ihren Schülern.

1 Tim. 3, 4. 5. ſchreibt Paulus: „Ein Biſchof ſoll unſträflich ſein, . . . der ſeinem eigenen Hauſe wohl verſtehe. . . . So aber jemand ſeinem eigenen Hauſe nicht weiß vorzuſtehen, wie wird er die Gemeine Gottes verſorgen?" — An Titus ſchreibt der Apoſtel Kap. 2, 7. 8.: „Allenthalben aber ſtelle dich ſelbſt zum Vorbilde guter Werke, mit unverfälſchter Lehre, mit Ehrbarkeit, mit heilſamem und untadeligem Wort, auf daß der Widerwärtige ſich ſchäme, und nichts habe, daß er von uns möge Böſes ſagen." Wiederum ſchreibt der Apoſtel an Timotheum: „Niemand verachte deine Jugend; ſondern ſei ein Vorbild den Gläubigen im Wort, im Wandel, in der Liebe, im Geiſt, im Glauben, in der Keuſchheit." 1 Tim. 4, 12. — Petrus ermahnt die Älteſten (Lehrer): „Weidet die Herde Chriſti, ſo euch befohlen iſt, und ſehet wohl zu, nicht gezwungen, ſondern willig lich, nicht um ſchändliches Gewinns willen, ſondern von Herzensgrund; nicht als die über das Volk herrſchen, ſondern werdet Vorbilder der Herde." 1 Petr. 5, 2. 3.

Dir. Lindemann, Schulpraxis, S. 11: „Ein evangeliſch-lutheriſcher Lehrer ſoll wohl bedenken, daß er **zwiefach** ſchuldig iſt, einen wahrhaft gottſeligen Wandel zu führen: als Chriſt — als Lehrer. Schon in der Taufe hat er ſich verpflichtet, dieſes zu thun; er hat es nochmals dadurch gethan, daß er eine Vokation als Lehrer einer lutheriſchen Gemeinde annahm. Wandelt der Lehrer offenbar nach dem Fleiſch, ſo reißt er mit ſeinem Exempel wieder nieder, was er durch die Lehre erbaut hat."

Das wirkſamſte Mittel, die Ungläubigen zu gewinnen, iſt das, daß wir ihnen Gottes Wort nicht nur vorſagen, ſondern auch vorleben. Der Lehrer muß daher allen voranleuchten mit unſträflichem Beiſpiel eines reinen

Glaubens, rechtſchaffenen Lebens und guter Sitte. Er muß in Wahrheit von ſich ſagen können: „Folget mir, lieben Brüder, und ſehet auf die, die alſo wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde.“ Phil. 3, 17.

„Du wollſt mir die Kraft verleihn,
Daß ich lebe, wie ich gläube,
Dieſes wird ein Zeugnis ſein,
Daß ich ſtets in Chriſto bleibe,
Der als ein getreuer Hirt
Mich, ſein Schäflein, kennen wird.“

(Lied No. 267, V. 7.)

II.

In welchen Fächern ſoll ein chriſtlicher Lehrer ſich fortbilden?

In all den Fächern, die zur Ausübung ſeines Berufes gehören und die ihn fördern

A. in der chriſtlichen Erkenntnis,

B. im weltlichen Wiſſen.

A. Der Lehrer muß vor allen Dingen ſich in der chriſtlichen Erkenntnis fördern. Das kann er durch nichts anderes als durch fleißiges Studieren der heiligen Geſchichte, der Bekenntnisſchriften unſerer Kirche und des Geſangbuchs.

Der Grund aller wahren Bildung, alles Wiſſens iſt die Gottesfurcht, iſt JEſus Chriſtus. Die Furcht des HErrn iſt der Weisheit Anfang. Darum ſagt auch Paulus von ſich: „Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohn allein JEſum Chriſtum, den Gekreuzigten.“ Daher ſingt auch ein chriſtlicher Lehrer mit der Kirche: „Meines JEſu Kreuz und Pein ſoll mein liebſtes Wiſſen ſein.“ Ohne dieſen Grund wird alle Gelehrſamkeit, alles vermeintliche Wiſſen eines Menſchen, alle ſogenannte Bildung nur ein Übertünchtſein bleiben. In der heiligen Schrift aber findet der Lehrer den HErrn JEſum Chriſtum, und in ihm liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis. Denn aller Weisheit höchſte Fülle in ihm ja verborgen liegt. An der heiligen Schrift muß er alles prüfen. Was damit übereinſtimmt, nimmt er an, was dagegen ſtreitet, verwirft er.

Wenn du aber die heilige Schrift lieſeſt, ſo merke auf, als ob Gott dir gerufen, als ob er ſelbſt zu dir vom Himmel redete. Du mußt ſprechen wie Samuel: „Rede, HErr; denn dein Knecht höret!“ Alles, was du lieſeſt, mußt du annehmen und anſehen, als wenn es von Gott zu *dir* geſagt wäre. Denn Röm. 15, 4. heißt es: „Was zuvor geſchrieben iſt, das iſt uns zur Lehre geſchrieben.“ Wenn du lieſeſt, mußt du fleißig beten: „Öffn uns die Ohren und das Herz, daß wir das Wort recht faſſen.“ Du mußt es machen wie die Jungfrau Maria, das Wort behalten und bewegen im Herzen. Es muß dir gehen wie den Emmaus-Jüngern und wie der Lydia.

„Bei deiner Bibel ſitze gern,
Sie iſt der Weisheit Kern und Stern.“ (Harms.)

Neben der heiligen Schrift bieten die Bekenntnisschriften unserer Kirche und unter ihnen der Katechismus Luthers einen Inhalt dar, an dem wir lebenslang zu studieren haben. Ich verweise hiermit auf Luthers Werke in seiner Vorrede zum großen Katechismus. — Über das Auswendiglernen biblischer Sprüche, guter Gebete und geistlicher Lieder schreibt Dir. Lindemann, Schulpraxis, S. 29: „Das Auswendiglernen biblischer Sprüche, guter Gebete und geistlicher Lieder ist deshalb notwendig, weil dieselben in hohem Maße dazu dienen, das Verständnis der Bibel und des Katechismus zu fördern, das geistliche Leben zu erhalten, in Kreuz und Trübsal zu trösten, die evangelische Wahrheit zu verteidigen und den endlichen Sieg über Teufel, Welt und Fleisch zu erlangen."

Das ist gewiß, je mehr Bibelstellen und Liederverse du im Gedächtnis hast, desto besser und vollständiger kannst du dich selbst und andere daraus ermahnen und trösten. Darum bitten wir auch:

„Befördre dein Erkenntnis
In mir, mein Seelenhort,
Und öffne das Verständnis
Durch dein heiliges Wort,
Damit ich an dich gläube
Und in der Wahrheit bleibe,
Zu Trotz der Höllenpfort."

B. Immer völliger werden soll ein christlicher Lehrer auch in weltlichen Kenntnissen und Fertigkeiten. Diese Kenntnisse und Fertigkeiten erwirbt er sich durch fleißiges Studium von Kirchen- und Weltgeschichte, Rechnen, Geographie, Naturgeschichte, Musik und Gesang, Zeichnen, Reformationsgeschichte (als lutherischer Lehrer) und der deutschen und englischen Sprache, sowohl im schriftlichen, als auch im mündlichen Gebrauch. Denn wenn der Lehrer selber nicht logisch denken und seine Gedanken in Worte kleiden kann, vermag er auch seine Schüler nicht dahin zu bringen. Der Lehrer sollte darum keine Gelegenheit vorübergehen lassen, sich auch in der öffentlichen Rede zu üben. Von all den genannten Gegenständen muß der Lehrer eine gründliche Kenntnis besitzen. Doch darf er keinen derselben zu seinem Lieblingsfach machen und dieses auf Kosten der übrigen bevorzugen.

Doch noch ein Fach muß hier erwähnt werden, durch dessen Studium der Lehrer seine Bildung vervollkommnen muß: das Studium der Psychologie.

Hierüber sagt Zeglin: „Jeder Lehrer muß, um seinen Beruf ganz ausfüllen zu können, nicht bloß über das Wie seiner Thätigkeit genau unterrichtet sein, sondern er muß auch das Warum zu beantworten wissen. Das Letztgenannte wird er jedoch nicht können, wenn er nicht die nötigen Kenntnisse der psychologischen Gesetze hat, nach welchen sich die verschiedenen seelischen Thätigkeiten bei der Unterrichtsarbeit vollziehen. Wie es von keinem Künstler unterlassen werden kann, sich eine genaue Kenntnis des

Materials zu verschaffen, an welchem er seine Kunst ausübt, so ist es auch für den Lehrer unerläßlich, sich eine genaue Kenntnis der Kinderseele zu verschaffen, die er heranzubilden, zu veredeln hat, die sein Arbeitsfeld ist. Je weiter er in das Verständnis der Psychologie eingedrungen ist, desto mehr wird er von der Erhabenheit seines schönen Berufes durchdrungen sein, desto zarter und vorsichtiger wird er die Kinderseele behandeln und desto bessere Resultate wird er zeitigen, weil er an richtiger Stelle und zu richtiger Zeit auch mit dem passendsten Mittel an die Schüler heranzutreten versteht. Der richtige Weg, diese Kenntnis zu holen, ist für den praktischen Lehrer die aufmerksame Beobachtung des Kindes in und außer der Schule, am besten dann, wenn das Kind sich am wenigsten beobachtet fühlt. Eigene Beobachtung führt auch zum Ziel. Vieles, was wir Lehrer anordnen, von unsern Schülern verlangen, ihnen an Lob und Tadel sagen, müßten wir genau an uns prüfen, ob uns selbst das alles behagen würde. Manches würde dann jedenfalls unterbleiben, manches würde anders angefangen werden."

Ebenso betont Dir. Lindemann das Studium der Psychologie. Schulpraxis, S. 236 und 237: „Die Seele, der vernünftige Geist, dessen Wohnung und Werkzeug der Leib nur ist, ist vom Erzieher mit noch größerer Achtung zu behandeln und mit höchstem Fleiß zu erforschen. Wer kann denn einen Geist bilden und erziehen, wenn er sein Dasein ganz vergißt, wenn er seine Natur gar nicht kennt, wenn er keine Ahnung davon hat, wie man auf denselben wirkt! Wer den Geist im Menschen leugnet, kann nimmer ein rechter Erzieher sein, und wer ihn wohl nicht leugnet, aber doch unbeachtet läßt, wird weder das rechte Verfahren einschlagen, noch das rechte Ziel erreichen können.

„Die Seele ist ein persönlicher (selbständiger), vernünftiger und unsterblicher Geist. Sie hat persönliches Selbstbewußtsein, weiß, daß Gott ist und sie durch ihn ist; sie kennt seinen Willen (weil ihr das Naturgesetz anerschaffen) und ihre Verpflichtung, denselben zu erfüllen (das Gewissen); sie vernimmt Gottes mündliche Offenbarung, versteht sie und die sichtbaren Werke Gottes, denkt darüber, bildet sich Begriffe; besitzt das wunderbare Vermögen, durch Sprache und Schrift die Gedanken hör- und sichtbar zu machen (sie hat **Verstand**); sie fühlt, ist glücklich und selig oder unglücklich und furchtsam; sie liebt, freut sich und jubelt, oder sie haßt, trauert und zagt (sie hat Empfindung, **Gefühl** oder Gemüt); sie wünscht und begehrt, sie faßt Vorsätze, entschließt sich und handelt kräftig (sie hat **Willen**). Und was sie verstanden, gefühlt oder gewollt, das weiß sie, das bewahrt sie im Gedächtnis, dessen kann sie sich jederzeit wieder erinnern. — Sie besitzt ‚Sinne', äußerliche und innerliche. Sie sieht, hört, fühlt, schmeckt und riecht, was außer ihrem Leibe ist, oder was äußerlich demselben eigen ist; aber sie sieht und hört auch innerlich: sie macht sich Vorstellungen von leiblichen und geistlichen, von irdischen und himmlischen, von wirklichen und er-

dachten Dingen (sie besitzt Phantasie); sie stellt Vergleiche an, bildet Urteile, findet dadurch neue Wahrheiten; vernimmt nicht bloß die Stimme des Gewissens, sondern auch die des Geistes Gottes. Sie ist eine überaus wunderbare und herrliche Kreatur, die wir freilich nie vollkommen erkennen und ergründen können, die aber von uns erkannt und mit höchstem Fleiß beachtet sein muß, wenn wir in Wahrheit christliche Erzieher sein wollen.

„Und dieser wunderbare Geist wohnt in dem aus Erde bestehenden Leibe und wirkt durch denselben als durch sein Werkzeug. Er belebt und bewegt denselben innerlich und äußerlich. Er setzt das Blut in Cirkulation; er dirigiert die Ernährungsorgane; er regiert und leitet das Nervensystem; er bedient sich der Sinneswerkzeuge; er erzeugt Gedanken im Herzen und formuliert sie im Gehirn zu Worten und Sätzen; oder er nimmt fremde Ideen in sich auf und läßt sie auf das Gefühl und den Willen wirken! — O, eine wunderbare Kreatur ist der Mensch, ist ein Kind! Und traurig, traurig ist es, daß auch christliche Erzieher dieses Wunder Gottes, diese ‚kleine Welt' mit Gleichgültigkeit betrachten können! Ist schon eine Lilie des Feldes herrlicher als salomonische Pracht: wie unendlich vielmal herrlicher ist wieder ein Kind als eine Lilie! Erzieher, vergiß das nie und lerne, in Gott wohlgefälliger Weise auf eine Seele einzuwirken."

(Schluß folgt.)

Was ist Konsequenz, und welchen Einfluß hat sie auf Erziehung und Unterricht?

(Eingesandt im Auftrag der Nord-Ohio Lehrerkonferenz.)

Nicht leicht wird man ein pädagogisches Thema stellen können, das tiefer in die Amtsthätigkeit des Lehrers eingreift, als das obige. Man fordert Konsequenz in der Erziehung, in der Disciplin und im Unterricht. Aber wie schwer ist es schon, nur festzustellen, was in diesen drei Verrichtungen Konsequenz ist. Noch weit schwieriger ist es aber, das als konsequent Anerkannte auch konsequent durchzuführen. Dazu kommt, daß oft Forderungen im Interesse der Konsequenz gestellt werden, deren Ausführung dem Lehrer im Grunde das Gegenteil von dem zumutet, das man zu fordern meint. Wenn man z. B. als konsequentes Handeln in der Regierung der Kinder eine ganz gleiche Behandlung aller einzelnen Kinder verlangt, so ist das in der Ausführung dasselbe, als wenn man aus der Bestimmung einer Waisenhausordnung: „Alle Kinder dieser Anstalt sollen gleich gehalten werden!" folgern wollte, daß alle dieselbe Schuhnummer tragen und ihre Kleider nach demselben Maße zugeschnitten sein müssen. Das Unsinnige einer solchen Forderung sieht jeder ein; aber mancher verlangt im Geistigen, was er im Physischen für Unsinn erklären würde. Den Körperumfang kann

so ziemlich jeder beurteilen; aber wie wenige giebt es, die im Geistigen eine Zwangsjacke von einem bequem passenden Gewand zu unterscheiden wissen! Unsere Aufgabe ist also keine leichte, wenn wir die Frage beantworten wollen, die uns in unserm Thema gestellt ist.

Nach dem Wortlaut unsers Themas hätten wir folgende drei Fragen zu beantworten:

1. Was ist Konsequenz im allgemeinen?
2. Was ist Konsequenz und ihr Einfluß in der Erziehung?
   a. in der spezifisch christlichen Erziehung,
   b. in der intellektuellen Erziehung,
   c. in der Erziehung, sofern sie die Regierung der Kinder in sich schließt (Disciplin).
3. Was ist Konsequenz im Unterricht?
   a. im Zweck des Unterrichts,
   b. im Klassenziel und Lehrplan,
   c. im Lektionsplan und in der Methode.

Anmerkung: Die physische Erziehung, die zwar dem Lehrer nicht gleichgültig sein darf, aber doch vornehmlich Aufgabe der Eltern ist, wird in dieser Arbeit nicht berücksichtigt.

1. Was ist Konsequenz im allgemeinen?

Pierer schreibt in seinem Lexikon: „Konsequenz ist die Folge von etwas unter Berücksichtigung der innern Notwendigkeit." Dieselbe Definition giebt Meyer in seinem großen Lexikon. In seinem Hand-Lexikon nennt er Konsequenz „ein folgerichtiges Handeln nach Grundsätzen". Konsequent ist man also dann, wenn man sich in seinen Handlungen stets nach seinen Grundsätzen richtet. Wie man in verschiedenen, einander scheinbar ähnlichen Fällen ganz verschieden und dabei doch konsequent handeln kann, wollen wir an folgendem Beispiel zeigen. Ein Mann handelt nach dem Grundsatze: „Ich meide alles, was meiner Gesundheit schädlich ist." Unter den Getränken ist es insonderheit der Branntwein, den er als Genußmittel für schädlich hält. Und weil der Alkohol sich auch in andern geistigen Getränken findet, meidet er grundsätzlich alle. Soweit handelt er konsequent. Derselbe Mann wird aus irgend einer Ursache krank. Sein erfahrener Arzt verschreibt ihm Arznei, in welcher sich Alkohol befindet. Diese würde den Kranken heilen, würde seiner Gesundheit nützlich und für die in seinem System angesammelten Giftstoffe ein Gegengift sein. Aber der Kranke will die Arznei nicht nehmen, weil er sich vorgenommen, keinen Alkohol zu trinken. Er meint, er würde seinen Grundsatz verletzen und inkonsequent handeln, wenn er den Alkohol jetzt tränke. Nun ist die Frage in Ordnung: Handelt der Mann konsequent? Ich sage: Nein, er handelt entschieden inkonsequent und eigensinnig; denn er meidet in diesem Falle nicht, was ihm und seiner Gesundheit schädlich, sondern was ihm nützlich wäre. Er

dürfte ruhig den Alkohol trinken und würde dabei seinen Grundsatz nicht nur nicht verletzen, sondern vielmehr befolgen.

Aus diesem Beispiel sehen wir, daß Inkonsequenz ihre Ursache im Eigensinn haben kann. Eine weitere Ursache ist oft jene Gesinnungslosigkeit, bei der der Mensch überhaupt nicht nach Grundsätzen, sondern nach seiner Laune handelt. Andere fassen in guten Stunden Vorsätze, bilden sich vielleicht korrekte Grundsätze; aber ihr Temperament vereitelt die Ausführung derselben oder treibt sie über das Ziel hinaus. Der Phlegmatiker läßt sich nicht gern aus seiner Ruhe aufrütteln. Grundsätze hat er wohl; aber seine Gemütlichkeit geht ihm über alles. Er drückt deshalb gern ein Auge zu. Wenn's wieder vorkommt, dann will er überlegen, ob er nicht, wenn's noch öfter sich ereignen sollte, doch endlich einmal seinen Grundsatz durchführen will. Während es der Phlegmatiker zu gleichgültig nimmt und dadurch selten oder nie zum entschiedenen Handeln kommt, fällt der Melancholiker in das andere Extrem. Sein geistiges Auge trägt eine dunkle Brille. Nicht nur alle Handlungen gegen die Moral, sondern auch leichtere Vergehen, selbst ein harmloser Scherz, sehen ihm gleich schwarz und böse aus. Man nennt ihn deshalb auch Schwarzseher. Er ist nicht imstande, sich in die Lage und Umstände solcher zu versetzen, die nicht von seiner Gemütsart sind. In solchen Fällen kann er dann auch sonst richtige Grundsätze nicht richtig und konsequent anwenden. Sein Handeln ist gefährlicher als die Unthätigkeit des Phlegmatikers. — Der Choleriker ist wieder von den beiden Genannten verschieden. Er hat Grundsätze und wendet sie auch an; aber er überlegt und urteilt zu hastig und führt sein Urteil aus, ehe er eine Sache von allen Seiten betrachtet und überlegt hat. Seine Phantasie kommt zu sehr ins Spiel, malt die Sache zu grell aus und treibt ihn zum Handeln, ehe die Sache reif dazu ist. Die Folge ist inkonsequentes Handeln. — Der Sanguiniker endlich in seiner rastlosen Vielgeschäftigkeit, stets mit drei Eisen im Feuer, von denen in der Regel zwei verbrennen, ist von vornherein zur Inkonsequenz verurteilt. Er ist unbeständig in seinen Grundsätzen. Von Konsequenz, das heißt, folgerichtigem, zielbewußtem Handeln kann auch bei ihm nicht die Rede sein. Wäre also eine der vier genannten Temperamentsarten in jedem Menschen rein und unvermischt vorhanden, dann könnte von Konsequenz überhaupt nicht die Rede sein. Aber das ist glücklicherweise nur selten der Fall. Bei fast jedem Menschen finden wir mehrere Temperamentsarten gemischt, mit einer derselben vorherrschend.

„Wo sich das Strenge mit dem Zarten,
Wo Starkes sich und Mildes paarten:
Da giebt es einen guten Klang."

Dieses Wort Schillers ließe sich auch hier anwenden.

Aber nicht nur Temperamentsanlagen, sondern auch physische und intellektuelle kommen in Betracht. Ein scharfes Auge und gutes Gehör sind nötig, damit man schnell auffassen und beobachten kann und somit

Zeit zum Überlegen habe. Ein treues Gedächtnis iſt nicht minder wichtig, damit man imſtande ſei, ein Vorkommnis mit früheren, ähnlichen Ereigniſſen in Verbindung zu bringen, damit die früheren Entſcheidungen und deren Folgen bei jedem ähnlichen neuen Fall nützen können. Vor allem iſt aber zum konſequenten Handeln ein feſter Wille nötig, ein Wille, der ſich weder beſtechen noch einſchüchtern läßt. Ein ſo veranlagter Menſch ſollte nicht nur imſtande ſein, ſich richtige Grundſätze zu bilden, ſie auf jeden neuen Fall recht anzuwenden, — er ſollte ſeine Entſchlüſſe auch konſequent durchführen können.

2. Konſequenz in der Erziehung.

Wenn wir von Erziehung reden, dann meinen wir in allererſter Linie die Erziehung zur Gotteskindſchaft. Zeller ſchreibt: „Erziehung iſt der Inbegriff aller Veranſtaltungen, Führungen, Einwirkungen, die ganze helfende Thätigkeit, wodurch ein Menſch wird, was er werden ſoll: Kind des himmliſchen Vaters nach dem Ebenbilde des Sohnes.“ Ganz richtig iſt ſelbſt dieſe Definition nicht, obgleich man bei alten und neuen Pädagogen ſchwerlich eine beſſere finden wird. Durch die chriſtliche Erziehung ſoll das Kind nicht erſt ein Kind des himmliſchen Vaters werden — das iſt es bereits durch die Taufe —, aber das iſt richtig: es ſoll ein Kind Gottes werden „nach dem Ebenbilde des Sohnes“, oder wie Lindemann bemerkt: „Es ſoll zu einem vollkommenen Chriſten erzogen werden.“ Das iſt das hohe Ziel, welches wir uns als chriſtliche Erzieher ſtecken. Fürwahr, ein hohes! Wie wollen wir dies erreichen? Ein Wanderer, der ſich ein fernes Ziel geſteckt, ſtrebt danach, dasſelbe auf möglichſt geradem Wege und in möglichſt kurzer Zeit zu erreichen. Er biegt nicht ohne Not vom Wege ab, läuft nicht ohne Urſache eine Strecke zurück, um einen andern Weg zu wählen. Käme er aber an einen ſehr ſteilen Berg, oder an einen Sumpf, dann würde er das Hindernis umgehen, einen Umweg machen und nicht eigenſinnig die einmal gewählte Richtung rückſichtslos verfolgen. Ähnlich iſt es auch bei der Erziehung. Der Weg iſt da, und an Wegweiſern fehlt es nicht, aber auch nicht an Hinderniſſen aller Art, die überwunden und umgangen werden müſſen. In der heiligen Taufe hat Gott das Kind auf den ſchmalen Weg geſtellt. Durch den Erzieher ſoll das Kind den Weg kennen lernen, ſoll vorwärts geführt und, wo es abirrte, auf denſelben zurückgeführt werden. Mit andern Worten: Die Erziehung begreift alles das in ſich, was Gott an dem Kinde gethan haben will, um es in der Taufgnade zu erhalten, zu einem heiligen Leben im Dienſte Gottes und ſeines Nächſten zu fördern, damit es als ein Kind Gottes wandeln kann. Und in dieſer Arbeit iſt dem Lehrer ein Teil, die chriſtliche Schulerziehung, aufgetragen. Die chriſtliche Erziehung im Elternhauſe geht der des Lehrers voraus und geht neben derſelben her. Gehen beide denſelben Weg in der rechten Richtung, dann bedeutet das Fortſchritt; arbeiten ſie einander entgegen, dann iſt oft beider Arbeit vergebens.

Was wir nun über Erziehung gehört, mag als erſte Vorbedingung zur Feſtſtellung chriſtlicher Erziehungsgrundſätze gelten. Beſehen wir nun dieſe Grundſätze ſelbſt. Zweierlei iſt es vornehmlich, das der Erzieher zu thun hat. Erſtlich ſoll er den Zöglingen zum Bewußtſein bringen, was Gott, ihr eigentlicher Erzieher, an ihnen gethan hat und noch thun will. „Ihr ſeid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Chriſto JEſu. Denn wie viele euer getauft ſind, die haben Chriſtum angezogen.“ Das iſt die eine Wahrheit. Das ganze Heil in Chriſto iſt da eingeſchloſſen ohne Wenn und Aber. Die andere Aufgabe beſteht darin, daß er ihnen aus Gottes Wort, aus dem Geſetz zeige, wie ſie nun als Kinder Gottes wandeln ſollen. Dabei darf dem Geſetz nichts von ſeiner Schärfe genommen werden. Die Konſequenz fordert alſo vor allem, daß der Erzieher Geſetz und Evangelium recht teile. Geſchieht dies, dann wird auch der Zögling es recht teilen lernen. Er lernt dann ſpäter immer beſſer, ſelbſt aus Gottes Wort die Gewißheit ſeines Gnadenſtandes ſchöpfen und findet aus dem Geſetz die Erkenntnis, wie er in allen Lebenslagen nach Gottes Willen wandeln ſoll.

Was ſo durch konſequentes Teilen des Wortes Gottes erreicht wurde, darf nicht durch inkonſequentes Handeln verdorben werden. Da fängt aber in gar viel Fällen die Inkonſequenz an. Mancher Erzieher hat eine klare Erkenntnis von Geſetz und Evangelium und deren Wert als Erziehungsmittel; aber er fehlt in der Anwendung. Er kennt zu wenig die Kindesnatur und die Zöglinge im einzelnen. Da kann es vorkommen, daß er ein gläubig Kind wie ein gottloſes, und einen böſen Buben wie ein Gotteskind behandelt. Hier kommen beſonders die Temperamentsfehler des Erziehers in Betracht. Iſt er gut gelaunt, dann ſind die Zöglinge Gottes Kinder; ein andermal ſieht er eitel Böſes an ihnen und behandelt ſie demgemäß. Nun fehlt es leider nicht an ſolchen Zöglingen, die wiſſentlich grob ſündigen. Da ſoll und muß der Erzieher ſauer ſehen. Da darf er nicht, wie Eli, ſüßlich lamentieren, ſonſt nimmt er damit dem Geſetz ſeine Schärfe. Die Konſequenz fordert alſo, daß bei mutwilligen Übertretungen die Sünde ſtreng gerügt und beſtraft werde, und wo die Verſtockung klar zu Tage tritt, muß dem Zögling das Chriſtentum abgeſprochen werden. Dem Reuigen muß aber dann auch wieder Gnade angeboten werden. Wie aus dem Geſetz der Donner des Sinai, ſo muß aus dem Evangelio die Stimme des Sünderheilandes zu erkennen ſein. In dieſem allem macht der konſequente Erzieher keinen willkürlichen Unterſchied. Einen Unterſchied macht er freilich. Dieſer beſteht aber nicht darin, daß er die Kinder der Reichen, die Kinder derer, die ihm wohlwollen, wohl gar die hübſchen Mädchen anders behandelt als andere; dieſer Unterſchied hat einen ganz andern Grund. Erkenntnisgrad, Alter, Geſchlecht und die Nebenumſtände eines Vergehens beſtimmen ihn zu handeln, wie er eben handelt. Aus ſeiner ganzen erzieheriſchen Thätigkeit muß das Kind, müſſen deſſen Eltern, muß die Ge-

meinde zu der Erkenntnis kommen: Unſer Lehrer iſt treu. Er macht keinen böſen Unterſchied. Es iſt ihm um das Heil unſerer Kinder zu thun. Er handelt wirklich konſequent. Und die Frucht dieſer Konſequenz iſt, daß man Zutrauen zu ihm faßt, er im Segen wirkt und viele zur Gerechtigkeit führt.

Eine weitere Aufgabe des Erziehers iſt die Bildung der geiſtigen Kräfte und Anlagen des Zöglings. Man nennt dies „intellektuelle Erziehung". Die meiſten Pädagogen, ſelbſt ſolche, die noch auf chriſtlichem Standpunkte ſtehen wollen, machen dies zur Hauptaufgabe des Erziehers. Der alte katholiſche Pädagog Eduard Vincenz Milde, der zu Anfang dieſes Jahrhunderts lebte und zuletzt Biſchof zu Leitmeritz war, ſchreibt in einem ſonſt leſenswerten Buche: „Die Erziehung beſteht in der Erregung und Leitung der Kräfte des Zöglings und in dem Fähigmachen zur Selbſtbildung." Von chriſtlicher Erziehung ſagt dieſer Biſchof in ſeiner Diſinition nichts. Er kennt nur die intellektuelle, und dieſe definiert er gut. Was nun dieſem und den meiſten Pädagogen Hauptaufgabe iſt, das wollen wir als unſere zweite Aufgabe betrachten. Die geiſtige Erziehung des Kindes iſt aber keine von der chriſtlichen Erziehung getrennte, nicht etwas, was für ſich allein beſtände. Die Erregung und Leitung der geiſtigen Kräfte und Anlagen des Zöglings findet auch bei der chriſtlichen Erziehung ſtatt. Wir wollen ſie aber hier für ſich betrachten und ſehen, wie der Erzieher bei derſelben konſequent verfährt.

Der Erzieher kann dem Zögling keine Anlagen beibringen, ſelbſt nicht mit dem „Nürnberger Trichter". Er kann nur die ſchlummernden, aber doch vorhandenen wecken, in Beziehung zu einander bringen und ſie durch geſchickte Leitung zur Selbſtbildung fähig machen. Deshalb nennt man die Anlagen auch „Gaben". Dieſe Anlagen ſind ſo geartet, daß ſie in einer gewiſſen Ordnung geweckt und in Beziehung zu einander gebracht werden müſſen. Wer nun dieſe Ordnung innehält und ſich auch beim Unterricht nach derſelben richtet, der handelt dabei konſequent. Das ſetzt freilich voraus, daß der Erzieher, mit dem Bildungsgang des normal veranlagten Kindes vertraut, auch imſtande ſei, den einzelnen Schüler zu beurteilen, und daß er zumal bei ſchon fortgeſchrittenen Zöglingen wiſſe, „wo er den Hebel anſetzen müſſe". Beim Bildungsgang des normal veranlagten Kindes giebt das äußere *Anſchauungsvermögen* den Anknüpfungspunkt. Dieſe Fähigkeit, äußere Eindrücke von Farbe und Form, Ton, Geruch, Geſchmack und Feſtigkeit durch die Sinneswerkzeuge in ſich aufzunehmen, iſt beim Eintritt in die Schule ſchon geweckt, bedarf aber der Berichtigung und Übung. Anſchauungsmittel und das geſprochene Wort ſind die Erziehungsmittel. Damit die gewonnenen Anſchauungen feſtgehalten und praktiſch verwertet werden können, muß nun das *Gedächtnis* geweckt und ſehr fleißig geübt werden. Leichte Verſe, Katechismustext, Gebetchen und ſchließlich der geſamte Unterricht dienen dieſem Zweck. Damit das Kind lerne, ſich

etwas vorzuſtellen, das es nicht durch ſeine Sinne wahrgenommen, muß nun die Phantaſie geübt werden. Die Anlage dazu iſt bei den meiſten Kindern vorhanden, bei manchen ſogar ſchon ziemlich entwickelt, aber meiſtens in der Richtung, in welcher man Luftſchlöſſer bauen lernt. Das iſt nicht unſer Zweck. Das Kind ſoll lernen, etwas wirklich Vorhandenes, Konkretes ſich vorzuſtellen. Unſere Abſicht bei Erregung der Phantaſie iſt alſo die Pflege des Vorſtellungsvermögens. Kleine Erzählungen, leichte dem Naturreich entnommene Leſeſtücke, z. B. Fabeln, vor allem aber die lieblichen bibliſchen Geſchichten wecken und üben dieſe Anlagen. Nun ſind wir da angelangt, wo das ſelbſtändige Nachdenken in Pflege genommen werden ſollte. Dies geſchieht in trefflicher Weiſe durch Katechismusunterricht, durch den Sprachunterricht und das Rechnen, und wird nun durch den geſamten Unterricht nach und nach zur Selbſtändigkeit ausgebildet. Dabei geht's ohne beſtändige Vergleiche zwiſchen Gutem und Böſem, Zweckmäßigem und Verwerflichem nicht ab, und ſo gewinnt der Zögling ein Urteil. Durch die beim Unterricht beſtändig geforderte Wiedergabe des Gelernten wird das Reproduktionsvermögen geübt. Indem der Unterricht die gewonnenen Anſchauungen in Beziehung zu einander bringt, regt er das Aſſociationsvermögen an. Gar manches hat nun das Kind gelernt, ſeinem Gedächtnis eingeprägt, kann aber oft nicht „drauf kommen", ſich nicht erinnern. Durch Wiederholung, durch Fragen, durch unerwartetes Hineinziehen des früher Gelernten in den Unterricht wird die Erinnerungskraft geübt. Durch Nachdenken und durch Übung im Schlußfolgern lernt der Schüler aus dem Bekannten das Unbekannte finden und übt damit ſeine Vernunft. — Wer ſo ſeine Zöglinge vom Bekannten zum nächſtliegenden Unbekannten und damit von einer Fähigkeit zur andern führt, wer ſo die ſchlummernden Anlagen rechtzeitig zu wecken und in Pflege zu nehmen weiß, der handelt konſequent. Und wer ſo ſeine Schüler erzieht, ſeinen Lehrplan und Lehrgang ſo einrichtet, dem wird es auch gelingen, auf jeder Stufe das Intereſſe des normal veranlagten Kindes zu wecken, und er wird mit weit weniger Mühe mehr erreichen als der, der unbekümmert um dieſen naturgemäßen Gang in den Tag hinein arbeitet, es dem Zufall überläßt und denen, die Schulbücher ſchreiben, dabei aber beſtändig über die Dummheit der Kinder klagt.

Die Erziehung der Kinder ſetzt auch die Regierung derſelben voraus. Ohne Disciplin iſt in einer Schule, auch in einer chriſtlichen Gemeindeſchule, weder Erziehung noch Unterricht möglich. Der Unterſchied zwiſchen Erziehung und Disciplin iſt ein doppelter. Die Erziehung, ſowohl die ſpecifiſch chriſtliche als auch die intellektuelle, iſt fürs ganze Leben da, die Schuldisciplin eigentlich nur für die Schule. Damit ſoll aber nicht geſagt werden, daß die Disciplin nicht die Erziehung unterſtütze. Der Erziehungsgang und die Erziehungsmittel müſſen in allen chriſtlichen Schulen wenigſtens weſentlich dieſelben ſein; die Disciplin richtet ſich nach den Perſonen

und Umſtänden. Die Disciplin iſt die dienende Magd der Erziehung und des Unterrichts. Die Regierung der Kinder in einer Schule iſt, ſoweit das einzelne Kind in Betracht kommt, leichter als in der Familie, wird aber durch die weit größere Anzahl Kinder erſchwert. In der Regel ſind auch Stadtkinder ſchwerer zu regieren als Landkinder, weil die Veranlaſſungen zum Ungehorſam und zur Unordnung ſich in der Stadt mehr häufen als auf dem Lande. Landkinder ſind aber auch noch keine Engel. Woimmer eine größere Anzahl Perſonen gleichzeitig und zweckmäßig nebeneinander beſchäftigt werden ſoll, da muß Ordnung herrſchen. Jedes Individuum muß dabei einen Teil ſeiner perſönlichen Freiheit zum Opfer bringen. In einer gemiſchten Schule häufen ſich die Schwierigkeiten. Hauptgrundſatz bei Feſtſtellung der Schulordnung muß ſein, daß dabei Erziehung und Unterricht gedeihen können, und daß beide nicht durch das Verhalten des Lehrers oder der Schüler geſtört oder gehindert werden. Die Konſequenz fordert alſo, daß alles das verboten werde, was der Erziehung und dem Unterricht hinderlich, und daß es verboten werde, weil es hinderlich iſt. Dahin gehört z. B. Plaudern und Sprechen, das freie Umhergehen und Hinausgehen. Jeder unnötige Lärm und noch manches andere ſtört den Unterricht und hindert die Erziehung. Was zum Gedeihen der Schule nötig iſt, muß angeordnet werden. Dagegen hat der Lehrer kein Recht, eine Ordnung aufzuſtellen, welche nicht mit jenem oberſten Grundſatz begründet werden kann. Zwar braucht der Erzieher nicht den Zöglingen darzulegen, weshalb er dies geboten und jenes verboten hat; aber er muß jederzeit imſtande ſein, dies ſeinen Vorgeſetzten gegenüber zu thun. Bei Aufſtellung der Schulordnung, ſoweit dies nicht ſchon von der Gemeinde geſchehen iſt, ſollte ſich das ganze Lehrerkollegium beteiligen. Zu dieſem gehört auch der Paſtor. In Klaſſenſchulen ſollte eine möglichſt einheitliche Ordnung ſein. Es iſt ein Unfug, wenn an derſelben Schule ein Lehrer erlaubt, was ein anderer verbietet. Der Lehrer ſoll nie etwas anordnen, gebieten oder verbieten, nur um den Gehorſam der Schüler zu prüfen. Thut er das, dann handelt er gegen ſeinen oberſten Grundſatz, iſt alſo in dem Falle inkonſequent. Konſequenz in der Disciplin wirkt ſchon an ſich erziehend. In der Regel ſehen die Kinder es bald ein, weshalb der Lehrer eine beſtimmte Ordnung eingeführt. Je mehr ſie den Zweck guter Ordnungen begreifen und deren Wert erkennen, bilden auch ſie ſich ein Urteil über das, was zweckmäßig und gut iſt. Konſequenz in der Ordnung erzeugt Ordnungsſinn und Ordnungsliebe. Wer dagegen ſeinen Schülern ohne Rückſicht auf den oberſten Grundſatz nach Laune und Willkür verbietet und gebietet mit der Abſicht, dieſelben unter ſeinen Willen zu beugen, mag auch ſeinen Zweck erreichen, doch nur ſo lange, als er ſein eiſernes Scepter über ſie ſchwingt; doch: „Wehe, wenn ſie losgelaſſen!“ Inkonſequenz wirkt niemals erziehend, auch dann nicht, wenn alles befolgt wird, was man dabei anordnet.

Konsequenz ist aber nicht nur nötig in der Aufstellung der Schulordnung, sondern vor allem auch in der Durchführung derselben. Schon bei der Unterklasse, und zwar vom ersten Schultage an muß der Anfang damit gemacht werden. Zunächst müssen die Kleinen die Ordnung kennen lernen. Wo mehrere Jahrgänge in einem Zimmer unterrichtet werden, lernen die Kleineren von den Größeren. Aber es wird auch nötig werden, den Kindern zu sagen, was Ordnung ist. Aber nun vergesse der Disciplinator auch nicht, daß auch die Ordnung und sonderlich das Befolgen derselben etwas ist, wozu die Kleinen und später noch die Schwachen erzogen werden müssen. Die Schwachen in diesem Sinn mögen sonst begabte Kinder sein; aber ihr lebhaftes Temperament, die Unordnung zu Hause, Hang zum Leichtsinn u. a. m. treibt sie oft wider Willen zum Übertreten der Schulordnung. Ein christlicher Erzieher bringt die Disciplin oder Regierung der Kinder nicht in Gegensatz zu deren Erziehung (wie Herbart); sondern er weiß, daß beide oft so ineinander greifen, daß sie kaum zu trennen sind. Der Schwachheit und Vergeßlichkeit der Kinder muß Rechnung getragen werden. Die Konsequenz in der Durchführung der Schulordnung zeigt sich zunächst in dem anhaltenden Bestreben, die Kinder an die Ordnung zu gewöhnen. Soweit die Schwachheit der Kinder reicht, muß auch die Geduld des Lehrers reichen. Was Luther von der häuslichen Erziehung und Disciplin sagt, gilt auch hier. Luther schreibt: „Soviel du immer kannst, so halte über guten Gesetzen und Ordnungen, was recht und gut ist; und wiederum lerne auch diese höchste Kunst, wie man Gesetze wohl brauchen soll und oft lindern und mäßigen.... Oft findet man etliche harte, gestrenge Regenten und Hausväter, die doch nichts mehr damit ausrichten, denn daß sie alles irre und noch ärger machen mit ihren harten Köpfen. Man sagt ein fein fürstlich Wort von Kaiser Friedrich III., daß sein Sprichwort soll gewesen sein: ‚Wer nicht übersehen kann, der kann nicht regieren.' ... So höre ich wohl, man soll Unrecht gehen lassen und nichts dazu thun, Gott wird's wohl machen? Nein, nicht also! Du sollst dein Amt und Arbeit fleißig thun, und was du nicht kannst ausrichten, da zerreiße dich nicht, verhöre, dulde und befiehl es Gott. Also muß ein fleißiger Hausvater viel verhören, und thun, als sähe er's nicht, wenn er gleich gern wollte, daß es anders ginge; denn es nicht möglich ist, daß alles so fadenrecht sei." („Schulblatt", Jahrg. 33, aus Pastor Schüßlers Arbeit: „Sprichwörter aus Luthers Schriften.") Luther will hier nicht einer schwächlichen, inkonsequenten Disciplin das Wort reden. Er selbst wußte der Schwachheit Rechnung zu tragen und Geduld zu üben. Wo aber die Schwachheit aufhörte und sich Bosheit zeigte, da setzte sein strafender Ernst ein und mit einer Strenge, die dem Betroffenen dann auch unvergeßlich blieb. Und so soll auch der christliche Gemeindelehrer handeln; aber das ist wieder gar schwer.

Mit dem Recht, Kinder unter eine gewisse Ordnung zu stellen und diese Ordnung so durchzuführen, daß dabei kein böser Unterschied gemacht

wird, iſt dem Erzieher auch das Recht gegeben, bei trotzigen und eigenwilligen Schülern den Gehorſam zu erzwingen. Dies geſchieht durch zweckmäßige Strafen. Dieſe können Ordnungsſtrafen oder Vergeltungsſtrafen ſein. Die erſteren finden ihre Anwendung dann, wenn ein Schüler zwar nicht die Abſicht hatte, die Ordnung zu verletzen, aber infolge von Gleichgültigkeit und Leichtſinn die Schulordnung übertrat. Hat er eine Arbeit leichtfertig geſchrieben, dann läßt man dieſelbe nochmals anfertigen, und zwar zu einer Zeit, in der er ſonſt nicht arbeiten müßte. Hat er leichtfertig etwas zerbrochen, dann muß er es erſetzen, z. B. eine Scheibe, des Nachbars Tafel. Hat er ſich nicht gehörig vorbereitet, dann läßt man ihn nachſitzen. Doch werden die Ordnungsſtrafen erſt dann angewandt, wenn der Lehrer feſt überzeugt iſt, daß der Schüler durch Anwendung von Vorſicht und Fleiß den Fehler hätte vermeiden können. Auch der Verweis gehört ſchon zu den Ordnungsſtrafen. Zeigt ſich keine Beſſerung, wiederholen ſich die Vergehen, dann müſſen die Ordnungsſtrafen verſchärft werden. Verhärtet ſich der Schüler gegen das ſtrafende Wort, verfällt er in offenbare Bosheitsſünden, als Betrug, Lügen, Fluchen ꝛc., dann muß man die Rute ergreifen, mit den Eltern in Verbindung treten, mit dem Kinde vor dem Paſtor und Vorſtand verhandeln, es wohl gar zuletzt aus der Schule entfernen, weil es ſeine eigene Erziehung und durch ſein böſes Beiſpiel die Erziehung anderer Kinder unmöglich macht. Die Konſequenz fordert nicht, daß man das Vergehen eines Kindes gerade ſo behandelt, als man das ähnliche oder gleiche Vergehen eines andern Kindes behandelt hat. Oft haben zwei dasſelbe gethan; aber die Kinder ſind verſchieden. Ein Blick bringt das eine Kind zur Beſinnung, aber erſt die Rute das andere. Der Disciplinator in einer chriſtlichen Gemeindeſchule iſt in erſter Linie Erzieher. Sein Amt unterſcheidet ſich merklich von dem eines Richters. Der Richter muß dem Buchſtaben des Geſetzes folgen, und der Richter handelt konſequent, der alle Betrüger und Diebe ins Gefängnis und alle Mörder an den Galgen ſchickt. Das Seelenheil, die Beſſerung der Verurteilten geht ihn als Richter nichts an. Auch der Erzieher muß richten und urteilen, entſcheiden zwiſchen Schuld und Unſchuld. Aber wo des Richters Aufgabe aufhören ſollte, tritt die des Erziehers ein. Schon das Strafen, die Ausführung des Urteils iſt Sache des Erziehers. Der Richter im Lehrer ſagt: „Der Junge hat gelogen. Er hat eine harte Strafe verdient.“ „Das iſt wohl wahr“, antwortet der Erzieher; „aber der Junge muß vor allem gerettet werden, muß ſich beſſern.“ Der Erzieher wird nun verſuchen, das Übel bei der Wurzel zu faſſen. Er ſucht nach dem Motiv der That. Nun kann der Junge gelogen haben: im Trotz, aus Bosheit, aus Vergeßlichkeit, aus falſcher Liebe, aus Geiz und Eigennutz, Ehrgeiz und Hochmut, Schwatzhaftigkeit, Überſpannung ſeiner Phantaſie, aus Furcht, aus reiner Gewohnheit und vielleicht aus noch andern Urſachen. Jedes der genannten Motive fordert eine andere Behandlung. Es muß ſo geſtraft werden, daß ſich der Schüler

der Sünde schämt und den Entschluß faßt, daß er sich bessern will. Die Strafe muß auch den Zweck haben, das Ärgernis abzuthun. Handelt der Lehrer in jedem Falle so, dann wird er wohl kaum in zwei Fällen das gleiche Verfahren einschlagen, dasselbe Strafmaß anwenden, und doch wird er konsequent handeln. Jeder Schüler weiß es, merkt es dem Lehrer ab, daß auch eine 11½ Fuß lange Bratwurst (die längste, die ich je gesehen) ihn nicht schützen wird; denn bei dem konsequenten Lehrer entscheidet nur, was zu des Schülers, nicht was zu des Lehrers Nutzen und Vorteil dient. Solche Konsequenz hat großen Einfluß zunächst auf die Kinder. Selten und immer seltener wird es vorkommen, daß sich ein Schüler gegen die Strafe verhärtet. Er weiß im voraus, was kommt, und hütet sich. Das strafende Wort, der ernste und doch freundliche Blick des Erziehers und seine vielleicht matter werdende Hand gewinnen beim Zögling an Kraft. Er muß bei seinen Mitschülern die Überzeugung voraussetzen: Unser Lehrer behandelt jeden einzelnen Schüler so, wie es für den betreffenden gut und heilsam ist. Er hat weder Sündenböcke noch bevorzugte Lieblinge. Damit fällt auch das widerliche Heldentum weg, mit dem so ein "bully" seine Tracht hinnimmt. — Kommt so ein Lehrer, bei dem der Richter auf dem Throne sitzt, an eine neue Stelle, dann fällt diesem zunächst auch der Pöbel zu. Sein Grundsatz ist: Gleiche That, gleiche Strafe. „Der ist streng!" heißt es. „Er behandelt einen wie den andern." Das hört der Lehrer und mit Selbstbewußtsein wirft er sich in die Brust. Im schönsten Schulmeisterton erklärt er: „Ja, ich bin konsequent. Muß das aber beim alten Lehrer eine Wirtschaft gewesen sein!" Aber ganz allmählich dämmert es den Leuten auf: der Lehrer brauche doch den Stock zu oft. Es sei doch auch ein Unterschied zu machen. Er prügele immer mehr und schlage immer unbarmherziger. Bei aller Konsequenz (?) strafe er doch nicht gerecht. Es kommen Klagen über Mißhandlungen. Das große Zutrauen, der Beifall schwinden. Von Erziehung ist keine Rede mehr. Er wird gehaßt von den Kindern und bald von allen. Er hat abgewirtschaftet und muß fort, ein Opfer seiner krassen Inkonsequenz. — Zu wahrer Konsequenz bei der Erziehung kann nur der Lehrer kommen, der selbst in der Zucht steht und die Konsequenz seines Gottes in der scheinbaren Inkonsequenz bei der Führung Seiner Kinder erkannt und Gottes erbarmende Liebe erfahren hat.

Aber auch im Belohnen muß der Erzieher konsequent handeln. Es wird sich meistens um Censuren, Anerkennung und Lob handeln. Dabei verfahre der Erzieher nach folgenden Grundsätzen:

1. er lobe und belohne nur, um zu ermuntern;
2. er thue es nur, wenn es nötig ist;
3. er lobe und belohne so, daß sein Lob Freude an der gelobten Leistung hervorruft;
4. er unterlasse das Loben nicht aus Rücksicht auf sich selbst oder eine dritte Person.

Handelt er ſtets nach dieſen Grundſätzen, dann hat ein Lob aus ſeinem Munde auch Wert für den Schüler und iſt ihm ein Ausdruck der Überzeugung des Lehrers. Konſequenz beim Loben und Belohnen weckt das Ehrgefühl; Inkonſequenz oder perſönliche Auszeichnung nährt den Ehrgeiz.

3. Die Konſequenz und ihr Einfluß beim Unterricht

wäre das letzte Stück, das wir nach unſerm Thema zu behandeln hätten. Der Unterricht wird auch „materielle Erziehung" genannt. Durch denſelben will man die Anlagen des Kindes wecken, ausbilden und zur Selbſtbildung fähig machen. In der lutheriſchen Gemeindeſchule ſoll aber durch denſelben weit mehr erreicht werden. Da ſoll der Unterricht vornehmlich dazu dienen, das Kind im Chriſtentum zu unterrichten. Der chriſtliche Lehrer bringt ſeinen geſamten Unterricht in Beziehung zu ſeiner chriſtlichen Erzieherarbeit und ſtellt den ganzen Unterricht in den Dienſt der chriſtlichen Erziehung. Direkt erzieht er durch den Unterricht, wenn er in Gottes Wort unterrichtet. Indirekt erzieht er durch den Unterricht, wenn er denſelben im chriſtlichen Geiſte erteilt und auch den Unterricht in den Realien in den Dienſt der chriſtlichen Erziehung ſtellt. Wer den Unterricht in den Realien hat, beſorgt einen großen Teil der Erziehung. Deshalb gehört auch dem der Unterricht in den Realien, der die Erziehung beſorgen ſoll, und zwar ſo lange, bis man dem Kinde zutrauen kann, daß es ſelbſt prüfen kann, was ihm gut und heilſam, was recht und chriſtlich iſt. Schon die Perſönlichkeit des Lehrers übt großen Einfluß auf das Kind; noch größer wird der Einfluß beim Unterricht. Die Grundſätze, Erklärungen und Anwendungen, die ganze Tendenz des Unterrichts wirkt erziehend. Da nun die Kirche die Pflicht hat, auch die Lämmer und gerade dieſe zu erziehen, muß ſie auch das Recht haben, den Unterricht zu überwachen. Sehr, gar ſehr täuſcht ſich ein Paſtor, der da meint, er könne mit Sonntagsſchule und Konfirmandenunterricht alles wieder gut machen, was die Freiſchule verdorben hat. Mit eben dem Eifer, mit dem Kinder ihm korrekt antworten, haben ſie ſchon vorher die falſchen Grundſätze zu den ihren gemacht. Und dieſe werden weit feſter und tiefer ſitzen als die meiſt zum Zweck der Konfirmandenprüfung haſtig gelernten Katechismuswahrheiten. Die chriſtliche Erziehung braucht die weltlichen Fächer und dieſe müſſen deshalb auch ſo gelehrt werden, daß ſie mit in den Dienſt der chriſtlichen Erziehung geſtellt werden können. Der Heiland ſagt: „Suchet in der Schrift" ꝛc., deshalb lehrt der chriſtliche Erzieher Leſen. Zum beſſeren Verſtändnis des Geleſenen hilft der Sprachunterricht. Dieſer macht wiederum das Schreiben nötig. Letzteres neben dem Rechnen iſt auch deshalb nötig, weil der Chriſt ſein Haus möglichſt gut verſorgen, dem Nächſten das Seine geben und ihm dienen ſoll. Auch ſoll er in der Gemeinde mit raten und in den Ämtern, zu denen ihm Gott die Gaben verliehen, dienen können. Wir ſollen uns um Miſſion kümmern, der Stadt und des Landes Beſtes ſuchen. Das nötigt uns,

Geographie und Geſchichte zu treiben. Der Chriſt ſoll einſtimmen in Lob und Preis ſeines Gottes und ſoll deshalb ſingen lernen. Soll er freudig einſtimmen in die Worte des Pſalmiſten: „HErr, wie ſind deine Werke ſo groß und viel“ ꝛc., dann muß er die Werke Gottes in der Natur kennen gelernt haben. Als Bürger dieſes Landes ſollte er die Geſchichte desſelben kennen. Wie er die lernt, iſt beſonders wichtig. „Das iſt die große Babel, die ich erbauet habe . . . zu Ehren meiner Herrlichkeit.“ So ſprach Nebukadnezar. Ähnlich muß ein Amerikaner ſprechen, der nichts weiß von dem, der die Stadt bauet und behütet, der das Jahr krönet mit ſeinem Gut und die Geſchicke der Völker leitet. Und ſo prahlt in der That nicht nur in Zeitungen, ſondern auch in Schulbüchern und beim Unterricht der ungläubige Erzieher. Der Hauptgrundſatz in der Erziehung und im Unterricht iſt alſo, daß der chriſtliche Lehrer ſeinen geſamten Unterricht in den Dienſt der chriſtlichen Erziehung ſtellt und in Beziehung zu derſelben bringt. Mit dieſem Grundſatz ſteht und fällt unſere Gemeindeſchule. Wer dieſen Grundſatz vergißt oder nicht konſequent nach demſelben handelt, wird auf einen von zwei Abwegen geraten. Wer die Realien aus dem Zuſammenhang mit der einen großen Hauptaufgabe reißt, der wird ſie leicht überſchätzen und das Heil der Kinder im Vielwiſſen ſuchen. Dann heißt es: „Wenn die Kinder nur im Rechnen, im Engliſchen und nebenbei auch im deutſchen Sprachunterricht etwas Tüchtiges leiſten, dann erreicht unſere Schule ihren Zweck.“ Man nimmt ſich die Staatsſchulen zum Vorbild, kommt ins Jagen und Hetzen; der Religionsunterricht wird immer mehr eingeſchränkt, und der Zweck der chriſtlichen Gemeindeſchule wird verfehlt. Wie ſchnell iſt auch mancher Lehrer bei der Hand, über die koſtbare Zeit zu jammern, die er auf den Religionsunterricht verwenden muß! Und deshalb könne er nicht mit den Freiſchulen Schritt halten. Solche verlieren auch die intellektuelle Erziehung aus dem Auge. Sie ſehen ihre Aufgabe nur darin, daß ſie den Kindern ſo viel Stoff eintrichtern, daß ſie im Wiſſen mit der Staatsſchule gleichen Schritt halten können. Ob die Anlagen der Kinder geweckt, gebildet und zur Selbſtbildung befähigt werden, das iſt gleichgültig. Und gerade hierzu haben wir weit beſſere Mittel als die Staatsſchule. Gerade der Religionsunterricht in der Katecheſe und bibliſchen Geſchichte, im Katechismustext, den Pſalmen und Chorälen bietet die ſchönſten Mittel, die beſte Gelegenheit zur harmoniſchen, ſtufenmäßigen Bildung der Geiſteskräfte. Wie arm iſt an ſolchen Mitteln die Staatsſchule! Schade, daß der Zweck dieſer Arbeit eine weitere Ausführung dieſes Punktes verbietet!

Wer die Realien aus dem Zuſammenhang mit der chriſtlichen Erziehung reißt, kann noch auf einen andern Abweg geraten. Er kann ſie als Hilfsmittel der Erziehung unterſchätzen. Den erſten Abweg finden wir in Stadtkreiſen, dem zweiten begegnen wir in Landgemeinden. Man ſtellt ſich ſogar fromm dabei. Gottes Wort ſei die Hauptſache. Das andere ſei nicht nötig. In dem Konfirmandenunterricht und in der Sonntagsſchule, oder

etwa im letzten Jahr vor der Einſegnung könne den Kindern noch genug Religion beigebracht werden. Die weltlichen Fächer könnten die Kinder in der Staatsſchule lernen. In welcher Weiſe, in welchem Geiſte dieſe Fächer gelehrt werden, welche Grundſätze dabei dem Kinde eingeprägt werden, darum kümmert man ſich nicht. Wer den Unterricht hat, leitet die Erziehung. Das erkennen unſere Paſtoren, die bei ihrer vielen Arbeit in oft mehreren weit zerſtreuten Gemeinden doch auch ſich um den Unterricht in den weltlichen Fächern kümmern. Das überſehen aber leider manche Paſtoren, die nicht ernſtlich darauf dringen, daß alle Kinder ihrer Gemeinde die chriſtliche Gemeindeſchule beſuchen. Um dieſe beiden den Nerv unſerer chriſtlichen Gemeindeſchulen und der chriſtlichen Erziehung ertötenden Angriffe abzuwehren, müſſen wir mit eiſerner Konſequenz an dem Grundſatze feſthalten, daß der geſamte Unterricht und jeder Zweig desſelben direkt oder indirekt im Dienſte der chriſtlichen Erziehung ſtehen muß.

Der Unterricht ſoll bildend ſein, ſoll erziehend wirken. Vieles, ja, das meiſte, das der Menſch lernt, vergißt er wieder; aber während er ſich damit beſchäftigt, ſoll er wenigſtens ſeine Anlagen daran bilden. Dies bezieht ſich vornehmlich auf den Unterricht in den Realien. Es muß deshalb auch immer ſo unterrichtet werden, daß jeder Unterrichtsgegenſtand Bildungsmittel für den Schüler ſei. Nichts lehren, nur damit man ſagen kann: „Das haben wir auch gehabt“! Beſſer iſt es jedenfalls, man hat behalten, was man „gehabt“ hat, wenn's auch etwas weniger wäre. Aber nicht *nur* Bildungsmittel ſollen die Disciplinen ſein; ſonſt thäten's auch Peſtalozzis „Löcher und Schranzen in der Tapete“. Die Kinder ſollen lernen, um das Gelernte gebrauchen und üben zu können. Somit ſind es drei Grundſätze, an denen wir konſequent feſthalten müſſen: 1. Der ganze Unterricht muß in den Dienſt der chriſtlichen Erziehung geſtellt werden. 2. Der Unterricht muß bildend ſein. 3. Das Nötige muß feſt eingeprägt werden. Hält der lutheriſche Lehrer an dieſen drei Grundſätzen feſt und handelt er ſtets nach denſelben, dann iſt er auch als Lehrer konſequent und wird vor ſchädlichen Abwegen bewahrt. Er muß auch beim Feſtſtellen des Klaſſenziels und bei der Ausarbeitung des Lehrplans nach denſelben handeln. Wird ihm beides fertig vorgelegt, dann muß er beides genau kennen lernen. Zur Anfertigung eines guten Lehrplans gehört zunächſt, daß man die Schüler kenne, für die der Plan gelten ſoll: Schülerzahl und Klaſſeneinteilung, ob es eine Stadt- oder Landſchule, eine gemiſchte Schule oder Klaſſenſchule iſt, ob an allen Klaſſen geübte Lehrer wirken, oder ob an der Unterklaſſe ein ſchönes, notwendiges Übel zu bedenken iſt; welches die Hauptfächer ſind und wieviel Zeit in Rückſicht auf deren Wert als Bildungsmittel und Hilfsmittel der Erziehung auf die andern Fächer verwendet werden kann. Als letztes Ziel kommt der Konfirmandenunterricht in Betracht. Schon damit dem Paſtor in die Hand gearbeitet werden kann, ſollte dieſer ſich beim Ausarbeiten des Lehrplans beteiligen. Der ganze Plan muß von ihm gebilligt

werden und ſollte *mit* ſein Werk ſein. Von der Fibel bis zum Konfirmandenunterricht ſoll *ein* Plan ſein. Und dieſer muß von allen Lehrern und vom Paſtor befolgt werden. Der Konfirmandenunterricht ſollte dann eine gründliche Wiederholung und Vertiefung des Religionspenſums ſein. Der Paſtor kann trotz aller Mühe nur wenig erreichen, wenn er ſich nicht nach dem Lehrplan der Schule richtet, und z. B. ſein eigenes Memorierpenſum hat. Das ſollen aber auch die Lehrer bedenken und den Wünſchen des Paſtors Rechnung tragen. Wo der Konfirmandenunterricht ordentlich in den Lehrplan der Schule paßt, da hat auch der Lehrer weniger Veranlaſſung, über ſeine Konfirmanden zu klagen. An dem Lehrplan darf nicht willkürlich geändert werden. Iſt das Schuljahr zu Ende, dann muß das Ziel erreicht ſein. Ein ebenſo großes Übel als das nachläſſige Zurückbleiben iſt das ehrgeizige Beſtreben, über das Ziel hinausgehen zu wollen. Das letztere ſchadet immer, weil man einen Teil der Arbeit des nächſten Lehrers thut und darüber das Wiederholen verſäumt. Die Konſequenz fordert, daß jeder Klaſſenlehrer in den Grenzen ſeines Penſums bleibe, aber auch, daß er ſein Ziel erreiche. Welch ein Elend iſt es, wenn im Lehrerkollegium ein ſolcher Querkopf iſt, der ſeinen eigenen eigenſinnigen Grillen folgt, immer aus der Bahn weicht und ſeine Zerfahrenheit mit ſeiner vermeintlichen Erfahrung entſchuldigt! Lieber keinen als einen ſolchen Kollegen! Bleibt aber jeder in ſeinen Grenzen und füllt dieſe aus, dann bekommt der Unterricht eine feſte Form. Jedes Jahr hat beim Schüler ſeine Arbeit, jedes Kind wird berückſichtigt und im Laufe der Zeit kann zum Vorteil für alle das Ziel ein wenig erhöht werden.

Aus dem Lehrplan geht der Lektionsplan hervor. Dieſer verteilt die Gegenſtände des Lehrplans und beſtimmt, wann der Unterricht in den einzelnen Fächern erteilt werden ſoll. Die Schulſtunden ſind nicht von gleichem Wert. Die erſten Stunden am Tage, die erſten Tage in der Woche, die Wintermonate haben einen größeren Wert als die Nachmittagsſtunden, die letzten Tage der Woche und die heißen Sommermonate. Auf die beſte Zeit verlegt man die wichtigſten Gegenſtände. Iſt die Arbeit einmal verteilt, der Stundenplan feſtgeſetzt, dann muß ſich der Lehrer auch an denſelben binden. Und jeder Lehrer einer Klaſſenſchule muß es thun, und vom Paſtor erwartet man mit Recht, daß er ſeinen Konfirmandenunterricht nicht ohne dringende Not verlegt oder über die beſtimmte Zeit ausdehnt. Iſt z. B. beſtimmt, daß der Unterricht bis zur Vormittagspauſe dauern ſoll, und der Paſtor hält fünf bis zehn Minuten länger, dann verkürzt er den Kindern die Pauſe und ſtört ſo den Lehrer in ſeiner Arbeit. Jede Klaſſe, die ganze Schule muß pünktlich ſein auf die Minute. Das gilt vom Anfang und Schluß der Schule morgens und abends, vom Anfang und Schluß der Zwiſchenpauſen und von jeder Lektion noch beſonders. Die für einen Gegenſtand feſtgeſetzte Zeit muß ausgefüllt werden. Mancher meint, ein paar Minuten mehr auf einen Lieblingsgegenſtand verwendet, ſei nicht ſo

ſchlimm, dies könne man im nächſten Fach einholen. Alſo einholen! Das ſetzt Schnellergehen voraus. Wie, wenn aber die Kinder nicht folgen können? Kommt dann nicht ein Gegenſtand zu kurz? Ein treuer Lehrer muß pünktlich ſein auch in Ausnutzung der Zeit, wozu ſie beſtimmt iſt. Die Treue im Amt ſetzt alſo auch Konſequenz in Befolgung des Lektionsplans voraus. Noch verwerflicher iſt es, einen Gegenſtand ganz ausfallen zu laſſen. Dann tröſten ſich die Kinder mit dem Gedanken: „Vielleicht kommt das nicht dran!“ Selbſt wenn die Gemeinde es ganz dem Lehrer überläßt, den Stundenplan feſtzuſetzen, ſo ſollte der Lehrer ſich doch um nichts weniger an ſeinen Plan binden und nicht ſo das Zutrauen der Gemeinde mißbrauchen. Auch um der Schüler willen ſollte er's thun. Der Lektionsplan geht dann ihm und den Schülern in Fleiſch und Blut über. Sie wiſſen alle, worauf ſie ſich vorbereiten müſſen. Der Paſtor und die Vorſteher wiſſen, wann jeder Gegenſtand an die Reihe kommt, und können, wenn ſie den Lehrer einmal überraſchen wollen, ſich den genauen Zeitpunkt wählen. Pünktlichkeit wirkt erziehend, lehrt den Wert der Zeit ſchätzen und legt ein Zeugnis ab von der Gewiſſenhaftigkeit und Treue des Lehrers.

Aber auch in der Methode ſollte der Lehrer konſequent ſein. Man muß aber unterſcheiden zwiſchen Methode und Manier. Man kann und ſoll ſeinen Gegenſtand auf verſchiedene Weiſe illuſtrieren. Damit ändert man die Methode nicht. Wer z. B. zur Abwechſelung die Buchſtaben einmal backen, zur ſüßen Erinnerung mit Zucker beſtreut, verſpeiſen ließe, aber wie vordem weiter lautierte, hätte nicht die Methode geändert. Wer beim Taktſchreiben einmal mit Zahlen und ein andermal mit Worten taktiert, hat nicht ſeine Methode geändert. Wenn er aber vom Lautieren zum Buchſtabieren, von der ſchrägen zur Steilſchrift übergeht, ändert er die Methode. Man erwähle eine Methode des Unterrichts, arbeite ſich in dieſelbe hinein und bleibe bei derſelben. Jede Methode giebt den verſchiedenen Lehrern Gelegenheit, dieſelbe in verſchiedener Weiſe zu veranſchaulichen. Aber an dem Weſen der Methode ſollte nicht ohne Not geändert werden. Wer die Methode ändert, giebt immer etwas von dem preis, was mit der alten Methode erreicht worden war. Deshalb erwähle man eine Methode für jede Disciplin und bleibe bei derſelben, nicht notwendigerweiſe „ewiglich“, aber doch ſo lange, bis eine Änderung wirklich von ſo großem Nutzen iſt, daß der augenblickliche Schade nicht in Betracht kommt. — In allen ſeinen Funktionen ſoll der konſequente Lehrer nach feſten Grundſätzen handeln als Erzieher, Disciplinator und Lehrer. Dann wird er nicht ſein wie ein Rohr im Winde, ſondern er wird daſtehen wie ein feſtgewurzelter Baum, an dem die zarte Schlingpflanze, das Kind, einen feſten Halt gewinnen und zur kräftigen Pflanze ſich entwickeln kann.

Ein hohes Ziel haben wir uns geſteckt, ein hohes Ideal ſchwebt uns vor. Ganz erreichen wird es wohl keiner von uns. Der eine wird in dieſem, der andere in jenem Stück fehlen. Zum Teil liegt es auch nicht in

unſerm Vermögen, immer ſo zu handeln, als wir ſollten und gerne möchten. Gar zu viele Hinderniſſe treten uns in den Weg. Mangelhafter Schulbeſuch, Unverſtand ſo vieler Eltern, Trägheit und Unart der Kinder, die Macht des böſen Beiſpiels und Mangel an geeigneten Lehrmitteln hindern uns. Aber auch in uns ſind manche Hinderniſſe unſers Berufs. Haben wir dieſe überwunden, uns ſelbſt beſiegt, und ſtehen wir in der Kraft deſſen, der über alles HErr iſt, dann können wir im Vertrauen auf ſeinen Beiſtand auch an unſere ſchwere Aufgabe herantreten und das, was wir als das Beſte und Zweckmäßigſte erkannt haben, auch mit einer Konſequenz, die zum Ziele führt, durchführen. G. A. G.

Vermiſchtes.

Das größte Muſikinſtrument oder richtiger der größte Muſikapparat, der je angefertigt worden iſt, wird zum erſtenmale 1900 in Paris auf der Ausſtellung zu ſehen ſein. Der Erfinder und Erbauer, ein Italiener Namens Antonio Zibordi, hat dem Werke fünfzehn Jahre ſeines Lebens geopfert. Er hat ſeinem Meiſterſtücke den imponierenden Namen „Autoelektropolyphon" beigelegt. In dieſem befinden ſich 8000 Tonwerkzeuge, die 65,000 Francs gekoſtet haben. Bei der Herſtellung dieſes Rieſeninſtrumentes ſind alle denkbaren mechaniſchen und elektriſchen Hilfsmittel benutzt worden. Der „Muſikkaſten" erfordert zwei beſonders gebaute Eiſenbahnwagen, um ſeinem Beſtimmungsorte zugeführt zu werden. Nach Schluß der Pariſer Ausſtellung ſoll er der Königin Margherita von Italien geſchenkt werden.

Seltſames Buch. Ein Buch, das nie geſchrieben und gedruckt wurde, dürfte wohl zu den eigentümlichſten Raritäten zu zählen ſein. Eines der größten Muſeen in Frankreich beherbergt als einen ſeiner wertvollſten und merkwürdigſten Schätze dieſes vielleicht einzig in ſeiner Art daſtehende Buch, welches ſein Entſtehen weder der Kunſt des Kalligraphen noch der des Lithographen zu verdanken hat. Es führt den Titel: „Das Leiden Chriſti" und iſt in franzöſiſcher Sprache abgefaßt. Jeder Buchſtabe des Textes iſt in dem weißen Papier ausgeſchnitten und die einzelnen Textblätter ſind mit dunkelblauem Papier unterlegt, ſo daß die Schrift deutlich hervortritt und wie Gedrucktes lesbar iſt. Die ganze Ausführung ſoll mit ſo peinlicher Accurateſſe und Gleichmäßigkeit und ſo gelungen ſein, daß man glauben müßte, das Buch ſei auf mechaniſchem Wege hergeſtellt, wenn es nicht verbürgt wäre, daß es durchgängig Handarbeit iſt. Es gehört früheren Jahrhunderten an und entſtammt wahrſcheinlich einem Kloſter, in welchem ſich ein frommer Mönch in einſamer Zelle dieſer mühſamen Arbeit unterzog.

Litterariſches.

Erzählungen für die Jugend. Illuſtrierte Ausgabe. No. 14: Die Huſſiten vor Naumburg, No. 15: Hans Egede in Grönland, No. 16: Wunderbare Wege. Per Band 25 Cents; das Dutzend $2.40; 25 Stück $4.00; 100 Stück $15.00. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House.

Das ſind wieder drei Bändchen Erzählungen aus unſerm Concordia-Verlag für die Jugend, ſo ſchmuck und nett, mit je drei in feinem Farbendruck ausgeführten Bildern, nebſt einem Farbendruckbilde auf dem Umſchlag, daß ſie ſich ſchon in ihrem äußeren Gewande von ſelbſt empfehlen. Hier iſt aber wirklich Gold, was glänzt, denn der vortreffliche, ausgewählte Inhalt übertrifft die äußere Ausſtattung.

Es wird ja viel geleſen, nach unſerer Überzeugung vielfach zu viel, das heißt, zu vielerlei, anſtatt weniger und öfter. Gute Sachen ſollte man wiederholt leſen. Solcher Art ſind dieſe Büchlein, die deshalb in keiner Schulbibliothek fehlen und von unſern Lehrern empfohlen und verbreitet werden ſollten. Je größer die Gefahr wird, daß Schund- und Schandlitteratur in die Hände der Kinder und in die Häuſer kommt, deſto mehr ſollten wir uns befleißigen, ſolche chriſtliche Erzählungen zu verbreiten und ſo zu einer wahren Volksbildung die Hand reichen.

L.

Einführungen.

Am 12. Sonnt. n. Trin. wurde Herr Auguſt Bornitzke öffentlich in ſein Amt als Lehrer in der ev.-luth. St. Pauls-Gemeinde in Eden Valley, N. Y., eingeführt. C. Lohrmann.

Adreſſe: Mr. August Bornitzke, Eden Valley, Erie Co., N. Y.

Am 12. Sonnt. n. Trin. wurde Herr Schulamtskandidat G. C. Maahs in ſein Amt als Lehrer an der Schule der Erſten deutſchen ev.-luth. Gemeinde zu Knoxville, Tenn., feierlich eingeführt von Jul. A. Friedrich.

Adreſſe: Mr. Geo. C. Maahs, 707 Union St., Knoxville, Tenn.

Am 13. Sonnt. n. Trin. wurde Herr Schulamtskandidat H. F. Müller in ſein Amt an der ev.-luth. St. Pauls-Schule in Whittemore, Iowa, eingeführt durch W. Faulſtich.

Am 13. Sonnt. n. Trin. wurde Herr Schulamtskandidat Waldemar Ebel in ſein Amt als Lehrer der ev.-luth. Zions-Gemeinde zu Independence, Kanſ., eingeführt von W. Lüſſenhop.

Am 13. Sonnt. n. Trin. wurde Herr Schulamtskandidat Auguſt Beſch vor verſammelter Trinitatis-Gemeinde zu Springfield, Jll., feierlichſt eingeführt. M. Lücke.

Am 13. Sonnt. n. Trin. wurde der Schulamtskandidat W. A. Handrich, berufen von der Dreieinigkeits-Gemeinde in Darmſtadt, Ind., feierlich in ſein Amt eingeführt. O. S. Zimmermann.

Am 14. Sonnt. n. Trin. wurde Herr Otto M. Ulrich als Lehrer der ev.-luth. St. Johannis-Gemeinde zu Jonia, Mich., eingeführt von B. H. Succop.

Am 16. Sonnt. n. Trin. wurde Herr Lehrer Karl G. P. Heintz, bisher in Utica, N. Y., thätig, unter Aſſiſtenz ſeines Vaters, Herrn Paſtors G. Heintz zu Crown Point, Ind., als Lehrer der zweiten Klaſſe der Gemeindeſchule der ev.-luth. St. Pauls-Gemeinde zu Hammond, Ind., eingeführt von W. H. T. Dau.

Herr Lehrer Biermann wurde am 14. Sonnt. n. Trin. in Roselle, Jll., in ſein Amt eingeführt. Am 15. Sonnt. n. Trin. wurde die neue Schule eingeweiht.
G. A. Müller.

Am 19. Sonnt. n. Trin. wurde Lehrer J. Wambsganß, berufen von der St. Johannes-Gemeinde in New York, feierlich in ſein Amt eingeführt von
H. C. Steup.

Altes und Neues.

Wie es mit der Kindererziehung auch in Deutſchland zurückgeht, beſagt folgende Notiz des Stuttgarter Sonntagsblattes: „Der preußiſche Kultusminiſter hatte eine Verordnung erlaſſen, nach der das Züchtigungsrecht der Lehrer bedeutend eingeſchränkt, ja, faſt aufgehoben wurde. Dies hatte zur Folge, daß ungezogene Kinder ungezogener Eltern da und dort den Lehrern mit ſolcher Frechheit entgegentraten, daß es nicht mehr zum Aushalten war. Daraufhin wurde die Verordnung dahin abgeändert, daß nur der Mißbrauch des Züchtigungsrechts dadurch getroffen werden ſollte. Der Vorgang iſt auch ein Zeichen der Zeit. In früheren Jahren waren die Eltern ſelber gezogen und daher auch darauf bedacht, ihre Kinder zum Gehorſam und zur Ehrerbietung gegen die Erwachſenen zu erziehen. Heutzutage prägen manche Eltern ihren Kindern nur den einen Satz ein: ‚Laſſet euch nichts gefallen!‘ Und wenn der heranwachſende junge Menſch immer wieder lieſt und hört, daß ein Menſch ſo viel gelte wie der andere, der Junge wie der Alte, der Niedere wie der Hohe, der Untergebene wie der Vorgeſetzte ꝛc., ſo iſt es ganz natürlich, daß die Unbotmäßigkeit und Verrohung unter der heranwachſenden Jugend zunimmt.“

Freunde der Prügelſtrafe. In Steinfeld, Oldenburg, war vor einiger Zeit das verzogene Söhnchen eines Bauern wegen einer Unart vom Lehrer mit der Rute gezüchtigt worden. Der erzürnte Vater begab ſich ſofort zum Lokalſchulinſpektor; da er hier aber keinen Erfolg hatte, wandte er ſich an das oldenburgiſche Oberſchulkollegium und verbreitete überall das Gerücht, das Prügeln ſei abgeſchafft. Nach einiger Zeit erſchien auch beim Oberſchulkollegium eine Bauerndeputation aus Steinfeld. Nachdem ihr von vornherein bemerkt worden war, daß die Beſchwerde auf dem Inſtanzenwege erledigt werden würde, trat der Sprecher vor und ſagte: „Wie wulln ja man blot bidden, ſei möchden doch det Prügeln wedder einführen, mit de Jungens is nu gar nicht mehr uttaukommen.“ — Im Anſchluß hieran wird aus Ham in Weſtfalen folgendes berichtet: Ein Ziegeleibeſitzer in Ham hat an einen Lehrer, bei dem ſein Sohn in die Schule geht, folgendes Schreiben gerichtet: „Der Verfügung des Miniſters betreffs des Züchtigungsrechtes der Lehrer wird wohl viel widerſprochen werden. Beſonders die Beſtimmung iſt mir recht bedenklich, wonach bei körperlicher Züchtigung zuvor der Rektor der Schule gefragt werden ſoll. Hierdurch wird nur erreicht werden, daß die Lehrer in Zukunft auf dieſes Erziehungsmittel verzichten. Und doch iſt die Mehrzahl der Kinder ohne Prügel nicht zu ordentlichen Menſchen zu erziehen. Ich ermächtige Sie daher hiermit, meinen Jungen zu prügeln, wenn und wo er es verdient hat, ohne vorher den Rektor zu fragen.“ Dieſer Ziegeleibeſitzer beſitzt jedenfalls mehr praktiſche Erziehungsweisheit, als der gelehrte Herr Kultusminiſter.

Das Volksſchulweſen Böhmens hat in den letzten Jahrzehnten einen Aufſchwung genommen, wie ihn wohl kein anderes Land zu verzeichnen hat. Noch 1873 belief ſich der aus Landesmitteln beſtrittene Aufwand für die Volksſchulen in Böhmen auf 900,000 Gulden. 1880 war dieſe Summe ſchon auf drei Millionen, zehn

Jahre später auf das Doppelte gestiegen. Für 1894 waren sogar 13,500,000 Gulden in Aussicht genommen.

In den Ostseeprovinzen (Rußland) ist es dahin gekommen, daß die Kinder, welche den Konfirmandenunterricht empfangen sollen, ihre Muttersprache nicht mehr zu lesen verstehen, was daher kommt, daß dieselbe in den vom Staat eingerichteten Schulen keinerlei Berücksichtigung mehr findet. Die Jugend soll sprachlich so schnell als möglich russifiziert werden. Um nun dem erwähnten Mißstand abzuhelfen, haben einzelne Prediger besondere Lehrstunden eingerichtet, durch welche den zu konfirmierenden Kindern Gelegenheit geboten werden soll, sich die nötigen Vorkenntnisse für den Konfirmandenunterricht zu erwerben, welcher nach kirchlicher Ordnung in der lettischen, bezw. esthnischen Sprache erteilt werden soll. Was geschah nun? Eine Verfügung des Ministeriums gebietet schlechtweg die Schließung solcher „Konfirmandenschulen", da sie ohne Erlaubnis der Lehrobrigkeit eingerichtet worden seien. Und doch fallen diese Lehrstunden ganz und gar nicht unter den Begriff von Schulen, und die Jugend wird durch sie auch an dem Schulbesuch durchaus nicht verhindert. Man will also von seiten der Regierung den lutherischen Konfirmandenunterricht, sofern er den Kindern in ihrer Muttersprache erteilt wird, einfach unmöglich machen. Die Kinder sollen russifiziert und dadurch der russischen Staatskirche zugänglicher gemacht werden; darauf scheint es die Regierung abgesehen zu haben.

Eine großartige Einrichtung ist die Studentenküche in Petersburg, die durch reiche Mittel unterstützt wird. Sie existiert seit einem Jahre. Täglich werden den Studenten zur Auswahl gestellt: 3 bis 4 Vorspeisen zu 5 bis 7 Kopeken für die Portion, 4 bis 5 Fleischspeisen zu 12 bis 18 Kopeken für eine halbe Portion, 1 bis 2 Nachspeisen zu fünf Kopeken für die Portion. Die Zahl der dort Speisenden schwankte im vorigen Jahre zwischen 500 und 800. Ganz unbemittelte Studenten erhalten die Speisen gratis, aber auf solche Weise, daß es der Bedienende nicht merkt. Für die Speisen müssen nämlich Bons gelöst werden, die auch in Abonnementsbüchlein zusammengestellt sind, und die Unbemittelten erhalten solche Abonnementsbüchlein gratis. Das erste Jahr hatte ein Deficit von 2104 Rubel, welches aus einem dazu bestimmten Reservekapital gedeckt wurde. Zu erwähnen ist noch, daß diese Studentenküche sich in der Nähe der Universität befindet.

In Australien haben die Lutheraner, denen es anliegt, ihre Kinder für den HErrn und sein Reich zu erziehen, bezüglich der Schule eine ähnliche Not, wie wir sie hier in den Vereinigten Staaten haben. Man geht dort damit um, in der religionslosen Staatsschule eine Art Allerweltschristentum lehren zu lassen, wofür namentlich die anglikanische oder bischöfliche Kirche eintritt. Die „Kirchen- und Missionszeitung" sagt hierüber: „Wir können uns (hierin) der anglikanischen Kirche nicht anschließen. Der einzige Weg, unserm Volke die Religion zu erhalten und speciell unsern Kindern das gute Bekenntnis unserer Väter zu ererben, ist der, die Gemeindeschule zu pflegen.... Wir wissen wohl, daß viele Eltern in dem Wahne leben, sie könnten ja ihre Kinder im christlichen Glauben unterrichten, so daß sie ohne Schaden die Staatsschule besuchen dürften. Auch wissen wir, daß viele Pastoren in unbegreiflicher Verblendung denselben Wahn hegen, wie uns denn auch nicht unbekannt ist, daß die Regierung der Kirche oder den Kirchen alle mögliche Freiheit läßt, die Jugend außer der Schulzeit katechetisch zu bearbeiten. Alle diese Menschen sind mit Blindheit geschlagen; sie bedenken nicht, daß der Weltgeist der Schule im Innern der Kinder gar keinen freien Raum mehr läßt für den kirchlichen Unterricht und daß der Begriff der Erziehung eine so mechanische Trennung des kirchlichen und weltlichen Unterrichts gar nicht gestattet."

Der Kindergottesdienst am heiligen Christfest.

Preis: 5 Cents einzeln; per Dutzend 40 Cents, per Hundert $2.50 und Porto.

Christfest-Liturgie

No. 2.

Preis: 5 Cts., das Dutzend 40 Cts., das Hundert $2.50 und Porto.

Liturgie

für einen

Kindergottesdienst zur Feier der heil. Weihnacht,

dargeboten von

Friedrich Lochner, Pastor.

Preis: 5 Cents, per Dutzend 30 Cents und Porto.

Weihnachts-Liturgie

von

J. H. U.

I. Dreistimmiger Kinderchor.
II. Wechselgesang zwischen Pastor und Kindern.
III. Dreistimmiger Kinderchor.
IV. Wechselgesang zwischen Pastor und Kindern.

4 Seiten, 8×10 Zoll, mit Umschlag. Preis: 15 Cents.

Weihnachts-Gespräch.

In Musik gesetzt von **J. G. Kunz.**

Preis: 5 Cents, per Dutzend 50 Cents und Porto.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.